Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 89. | Dortmund, Montag, den 18. April 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Falschnachrichten über den Hansa-Bund.

Die bündlerische Kampfesweise ist in weiten Kreisen des Deutschen Reiches als eine den sozialen Kreiden störende, unfaire und entstellende derartig bekannt, daß man den Behauptungen des Bundes der Landwirte gegenüber von vornherein stets mit gewissen Zweifeln an der Richtigkeit gegenübersteht. Neuerdings paßt es in die Praktiken dieses Bundes, den Hansa-Bund als eine einseitige allgemeine politische Vereinigung oder politische Partei darzustellen, die Zwecke sind dabei so durchsichtig, daß die Herren vom Bund der Landwirte allmählich wohl an dem Erfolge ihrer Bemühungen zweifeln sollten. Der Hansabund befindet sich auf der ganzen Linie in fortschreitender Entwicklung, und alle die Versuche, die im Hansabund vereinigten Angehörigen aller politischen Richtungen gegeneinander aufzuhetzen und mißtrauisch zu machen, alle Versuche den Beitritt von großen Vereinen und Korporationen zu hintertreiben, sind vergeblich, denn der Hnasabund ist und bleibt eine wirtschaftlich bzw. wirtschaftspolitische Vereinigung. Diese arbeitet mit ihren etwa 500 Zweigorganisationen aufklärend und belehrend für die allgemeinen Interessen von Deutschlands Handel, Gewerbe und Industrie und abwehrend gegen auf diese Kreise gerichtete ungerechtfertigte Angriffe und Schädigungen. Sonderforderungen und Sonderbestrebungen überläßt sie den so wichtigen und segensreich wirkenden Sondervereinen und Sondergremien. Gemäß der Richtlinien interessiert der Hansabund unter Vermeidung jedes Eingriffs in das Tätigkeitsgebiet der politischen Parteien einmal Angehörige der gewerblichen Praxis für die Teilnahme am parlamentarischen Leben, was bereits erfolgreich geschehen ist, benennt diese den politischen Parteien und fördert mit allen Mitteln die Durchsetzung dieser Herren. Er wirkt ferner dahin, daß im Gegensatz zu der einseitigen Interessenpolitik des Bundes der Landwirte eine gerechte, allen Erwerbskreisen einschließlich der Landwirtschaft zugute kommende moderne Wirtschaftspolitik im Deutschen Reich getrieben wird.

Bei den Abgeordneten der Parteien aber interessiert den Hansabund nicht ihr allgemein politischer, sondern lediglich ihr wirtschaftspolitischer Standpunkt. Dies ist das unverrückbare Fundament, auf dem der Hansabund arbeitet, und er wird sich weder vom Bund der Landwirte, noch von irgend einer anderen Seite auskroyieren lassen, er wäre eine parteipolitische oder allgemeinpolitische Bildung. Von diesem Gesichtspunkt sind die immer wieder auftauchende Behauptungen zu beurteilen, der Hansabund wolle mit eigenen Kandidaten in den Wahlkampf eingreifen. Besondere Hansabund-Kandidaturen gibt es nicht.

36. Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

S. u. H. Berlin, 14. April.

Am heutigen zweiten Verhandlungstage der 36. Vollversammlung des Deutschen Handelstages wurde zunächst die Frage der Fernsprechgebührenordnung beraten. Der Referent Geh. Kommerzienrat Vogel (Chemnitz) begründete im Namen des Ausschusses einer Erklärung, in der erklärt wird, daß die vorgeschlagene Gebührenordnung eine wesentliche Verteuerung eines unentbehrlichen Verkehrsmittels und eine neue durchaus ungerechte Belastung und Belästigung von Handel und Industrie darstellt. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Reichstag der Vorlage des Bundesrats seine Zustimmung versagt. Der Handelstag ist jedoch nach wie vor damit einverstanden, daß bei größerer Gesprächszahl eine gestaffelte Erhöhung der Pauschgebühren stattfindet und bei Ueberbürdung eines Anschlusses, die bei einer Zahl von über zehntausend Gesprächen im Jahre anzunehmen ist, die Anbringung eines weiteren Anschlusses erlangt werden kann. Der Referent erklärte, daß man nicht den kleineren Städten den Fernsprecher auf Kosten der großen Städte verschaffen dürfe. Schon jetzt ist in Deutschland die Gebühr für ein Ortsgespräch am höchsten von allen Ländern. Der Entwurf bedeutet ein Mittel, um die gewünschte Abnahme des Verkehrs zu erzielen. Eine verkehrsfeindliche Verkehrsverwaltung sollte aber beim Reichstage kein Gehör finden. In der Diskussion wurde behauptet, daß die den Retabilitätsberechnungen der Post zu Grunde liegenden Zahlen falsch seien und eine Nachprüfung verlangt. Die Resolution des Ausschusses wurde schließlich einstimmig angenommen.

An zweiter Stelle referierte Generalsekretär Dr. Soetbeer (Berlin) über die Aenderung der Gewerbeordnung. Der Ausschuß hatte hierzu ebenfalls eine Resolution vorgelegt, in der gesagt wird; Nachdem die Gewerbeordnung zur Regelung des Verhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeiter schon in vielen Beziehungen des Zwang des Gesetzes an die Stelle des freien Vertrages gesetzt hat, warnt der Deutsche Handelstag davor, in dieser Richtung zu weitzugehen. Die Resolution nennt dann die Gebiete, auf welche diese Behauptung zutreffen soll, und erklärt das alles für Maßregeln, die nicht durch ein Bedürfnis geboten sind und verderbliche Wirkungen ausüben würden. Die Resolution schließt: betritt man diesen Weg, so wird der Grundsatz der Gewerbeordnung, nachdem die Festsetzung des Verhältnisses zwischen Unternehmern und Arbeiter Gegenstand freier Uebereinkunft ist, immer mehr preisgegeben und in den Fesseln gesetzlicher Bestimmungen und behördlicher Anordnungen wird die Unternehmungslust zu Schaden kommen, die ohnehin durch die vielen unerquicklichen Arbeiterverhältnisse gehemmt wird. Im Reichstage sollte man sich hüten, auf Kosten nicht nur der Unternehmer, sondern des Gewerbes selbst einen Wettbewerb mit gesetzlichen Vorschriften zu treiben, die nicht zur Abstellung, erheblicher Mißstände erforderlich sind. Der Deutsche Handelstag spricht die Erwartung aus, daß der Bundesrat solchen Bestrebungen einen unerschütterlichen Widerstand entgegensetzt."

Der Referent hierüber Generalsekretär Dr. Soetbeer führte aus, daß der Begriff des wirtschaftlich Schwachen nicht mehr derselbe sei, wie früher, seitdem die Arbeiterorganisationen entstanden sind.. Die Herren im Reichstage suchten mit ihren Ausführungen nun die Masse der Wähler zu gewinnen Nachdem die Arbeiter der Sozialdemokratie zugefallen, wende man sich an die Handlungsgehülfen, an Handwerk und Mittelstand. Die wichtigsten Grundlagen der Arbeit sind der freien Uebereinkunft entzogen. Kein Volk der Erde werde so durch Gelegenheitsgesetze, Reglementierungen und Vielregiererei so belastet, wie das deutsche. Der Hansabund hat sich in diesen Fragen neutral erklärt. Der Centralverband Deutscher Industrieller hat für die Wahlen Geld gesammelt; man kann nur wünschen, daß sein Vorgehen von Erfolg sein möge. Wir dürfen nicht müde werden, dem Reichstage das Gefühl der Verantwortlichkeit auch uns gegenüber zu schärfen.

Die Resolution und die Ausführungen des Redners wurden ohne Diskussion gebilligt. Zum letzten Punkt der Tagesordnung beschloß die Versammlung, eine Erklärung zugunsten einer Auskunftsstelle für den Außenhandel von der Reichsverwaltung aus.

Darauf wurde der Handelstag vom Präsidenten Kaempf geschlossen.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 17. April. Im Laufe des gestrigen Tages besichtigten 30 Journalisten aus Rheinland und Westfalen das Ausstellungsgelände. Sie besichtigten unter Führung hiesiger Journalisten und Mitglieder des Ausstellungskomitees die Hallen und die einzelnen Bauten der Ausstellung. Mittags fand zu Ehren der Journalisten ein Diner statt, während dem der Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Pressverbandes Stoffers auf die Begrüßungsansprache antwortete. Seine Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Abends fand ein Bankett statt, welches vom Vorsitzenden des deutschen Ausstellungskomitees Ravenee im Metropolhotel den Gästen zu Ehren gegeben wurde. Auch wurden Trinksprüche gewechselt, wobei der Vertreter der Kölnischen Zeitung, Nalke im Namen der deutschen Journalisten dem Vorsitzenden des Komitees für den herzlichen Empfang dankte, und seine Wünsche für das Gelingen der Ausstellung aussprach. Hiernach wohnten die Gäste im Parktheater der Aufführung von Lysistrata bei.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. April. Von bestunterrichteter Seite wird bestätigt, daß die Reise Roosevelts politische Zwecke verfolge und die Basis für eine neue Präsidentschaft bilden soll. Unmittelbar nach der fünfviertelstündigen Besprechung, die Roosevelt mit dem Grafen Aehrenthal hatte, wurde dieser in einer gleichfalls 1einviertel Stunden währenden Audienz vom Kaiser Franz Josef empfangen. Es ist bekannt, daß der Kaiser hierauf mit Roosevelt in seinem Arbeitszimmer eine Unterredung hatte, die mehr als eine halbe Stunde währte. Roosevelt hat seine Unterredung mit dem Grafen Aehrenthal dazu benutzt, um wegen seiner Pläne, sowohl in der Friedensfrage, wie in der Frage der Abrüstung und Einführung von Schiedsgerichten bei Streitigkeiten zwischen zwei Staaten mit den maßgebenden Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen und deren Meinung über eine internationale Aktion in diesem Sinne kennen zu lernen.

Italien.

Rom, 17. April. Wie die „Tribuna" meldet, verlangt der Kriegsminister weitere 50 Millionen für die Ausgestaltung der Feldartillerie und 10 Mill. für die Errichtung einer Luftschiffflotte.

Rumänien.

Bukarest 17. April. Prinz Ferdinand von Rumänien wurde zum General-Truppen-Inspekteur ernannt . In Constanza wurde ein neues Armeekorps errichtet, außerdem werden zwei neue Husarenregimenter gebildet. und acht Kavallerieregimenter erhalten Maschinengewehrabteilungen.

Deutsches Reich.

Das Herrenhaus arbeitet schnell.

Das preußische Herrenhaus hat am Freitag die Wahlrechtsvorlage in erster Lesung erledigt und an eine Kommission verwiesen, die die Aufgabe hat, sie etwas nach den Wünschen der Regierung und des Nationalliberalismus umzumodeln. Schon am Samstag ist die Kommission zusammengetreten und hat den Artikel 1 sowie von Artikel 2 die Paragraphen 1—4 unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen, also sich mit der indirekten sowie mit der halb und halb geheimen und öffentlichen Wahl einverstanden erklärt. Heute wird die Kommission ihre Arbeit fortsetzen.

Nur grüß mich nicht unter den Linden,

Die Nationalliberalen haben sich im Wahlkreise Oletzko-Lyck-Johannisburg die Hülfe der Fortschrittler gern gefallen lassen, aber, nachdem sie nun knapp den Sieg über den konservativen Bewerber um das Reichstagsmandat davongetragen haben, ist es ihnen unangenehm, daran erinnert zu werden, daß sie den Sieg nicht aus eigener Kraft errungen haben. Undank ist der Welt Lohn. Warum sollten nun gerade die Nationalliberalen dankbar sein, zumal sie sich auf das sprichwörtliche: „in der Politik gibt es keine Dankbarkeit" mit ruhigem Gewissen zurückziehen können. Aber merken kann man sich die Sache doch für gelegene Zeiten.

Der Adel in der Diplomatie.

Der „Staatsbürger-Zeitung" ist aus „wohlunterrichteten diplomatischen Kreisen" in einem Leitartikel „Der Adel in der Diplomatie" folgendes geschrieben worden:

„Gerade in der Zeit nach Bismarck sind aus Handel und Industrie reiche junge Leute, die erst selbst geadelt oder doch bürgerlich geboren, oder deren Vä-

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 44

Zögernd steht er einen Moment auf der Schwelle still, als er statt der Justizrätin, die er an den vorhergehenden Tagen um diese Zeit, es ist in der fünften Nachmittagsstunde, hier antraf, Lidia erblickte. Sie ruhte im Schaukelstuhl; das dunkellockige Haupt lässig zurückgelehnt, die schlanken Finger leicht in einander geschlungen, um den kleinen, roten Mund ein Schmerzenszug, der dem jungen Gesicht einen fremden Ausdruck gab, schaute sie in träumerischem Grübeln in den Garten. In ihrem Insichversunkensein achtete sie des geräuschlosen Oeffnens und Schließens der Stubentür nicht; schon wollte sich Geißler leise wieder zurückziehen, als Lidia zufällig den Kopf wandte. Sie zuckte sichtlich zusammen. Eine purpurne Blutwelle ergoß sich in ihr Antlitz und ebbte gleich schnell zurück nach ihrem Herzen.

„Bedaure, zu stören, Fräulein Bormann," begann der Assessor nach gegenseitiger stummer Begrüßung in leicht gedämpftem Tone, ohne näher zu treten. „Ist es erlaubt, den Herrn Justizrat zu sprechen?"

„Papa schlummert," entgegnete Lidia mit leiser Stimme. „Er konnte in der vergangenen Nacht keinen Schlaf finden, nun überfällt er ihn im Laufe des Tages zu wiederholten Malen, hält jedoch nicht lange an. Wenn Sie vielleicht einige Minuten warten möchten?" fügte die junge Dame mit einladender Handbewegung auf den ihr zunächst stehenden Sessel deutend, verbindlich hinzu. Der Gedanke, daß ihm das schmerzlich süße Glück, der heimlich Geliebten gegenüber zu sitzen, jetzt zum letzten Mal zu teil wurde, bewog Assessor Geißler, auf dem bezeichneten Sitz sich niederzulassen.

„Es ist lange her," sagte er dann, sich Lidia leicht zuneigend, mit bedeutsamer Betonung, „seit ich mich solchen Vorzugs zu erfreuen hatte."

Sie zuckte kaum merklich die Schultern, ihr Mund blieb geschlossen. Nun schwieg auch Geißler. Forschend ruhte sein Blick auf ihrem gesenkten Antlitz. Er saß ihr nahe genug, die auffallende Blässe zu bemerken, welche statt der sonstigen warmen Röte die Wangen bedeckte. Die junge Dame hatte sich überhaupt verändert. Ihr seltsam gedrücktes, scheuigsames Wesen hatte nichts gemein mit der früheren impulsiven Lebendigkeit, dem neckischen Uebermut der jugendfrischen, hinreißenden Erscheinung.

Lidia fühlte seine Augen auf sich ruhen. Je länger, desto beklommener wurde ihr ums Herz unter den durchdringenden Blicken. Warum sprach er nicht? Endlich konnte sie das Schweigen nicht länger ertragen. Den gesenkten Kopf erhebend, sagte sie matt lächelnd: „Ich finde erst heute Gelegenheit, Herr Kreisrichter, Sie zu Ihrer Beförderung zu beglückwünschen."

„Geißler neigte wortlos dankend sein Haupt.

„Wie ich höre," fuhr Lidia fort, gedenken Sie Berlin bald zu verlassen. Warum bleiben Sie nicht bei Papa?"

Ihre Frage berührte ihn peinlich. „Aus dem einfachen Grunde, gnädiges Fräulein, weil ich dem mit meinem neuen Amt verbundenen Pflichtgebot gehorchen muß," versetzte er gemessen.

„Muß?" wiederholte Lidia mit eigener Betonung. „Muß, Herr Kreisrichter? Steht Ihr Bleiben oder Gehen nicht vielmehr in Ihrem Willen?"

„Nein!"

Das bestimmte, kurze Nein trieb eine brennende Röte in das bleiche Mädchenantlitz: ihre Augen verdunkelten sich. „Mithin," sagte sie mit leise bebender Stimme, „leitet eine geheimnisvolle Macht Ihren Entschluß?"

„So ist es!" gab er in bewegterem Tone zur Antwort.

„Sie wissen," fragte sie in gewaltsam aufsteigendem Zorn, „mein armer Papa leidet unter Ihrer hartnäckigen Weigerung, seinen gut gemeinten Vorschlag anzunehmen, und trotzdem beharren Sie darauf?"

„Ja, glauben Sie denn, ich selber leide nicht unter der harten Notwendigkeit, in den Augen meines verehrten Gönners und seiner Angehörigen, die mir tausend Freundlichkeiten erzeigten, als ein Undankbarer zu erscheinen?" lautete Geißlers leidenschaftlich erregte Gegenfrage. „Ich bin durchdrungen von der edlen Gesinnung Ihres Herrn Vaters, möchten doch nun auch Sie sich überzeugen lassen, daß nur die triftigsten Gründe mich zwingen, das großmütige Anerbieten abzulehnen."

„So nennen Sie doch diese Ihre zwingenden Gründe!" forderte Lidia mit blitzenden Augen.

„Unmöglich!"

„Das ist, o Gott, das ist Feigheit," stieß sie hervor.

Geißler wurde totenbleich, in seinen Blicken malte sich nicht Zorn, sondern Qual und Pein und schmerzliches Erstaunen. Welche Vorstellungen durchkreisten des Mädchens Hirn, daß es sich zu solcher Beschuldigung hinreißen ließ? Sie fest anblickend, versetzte er in möglichst beherrschtem Tone: „Was berechtigt Sie zu diesem schweren Vorwurf?"

„Sie fragen noch danach? Wenn Sie ihn nicht auf sich sitzen lassen wollen, dann brechen Sie Ihr Schweigen. Erklären Sie frank und frei, warum Ihres Bleibens hier nicht länger sein kann. Befände ich mich im Irrtum, wollte ich .. o Gott, ja! Millionen Mal wollte ich Sie um Verzeihung bitten, aber erst die Wahrheit, warum Sie gehen wollen, gehen .. müssen!"

Sie setzte ihm wahrhaft das Messer an die Kehle, doch angesichts ihrer wachsenden Aufregung kehrte ihm seine volle Ruhe zurück. „Machen wir diesem unfruchtbaren Streit ein Ende," sagte er, sich langsam erhebend. „Meinen zwingenden Grund kann und darf ich Ihnen niemals enthüllen! Sie ahnen nicht," fügte Geißler nach einem tiefen Atemzuge schmerzbewegt hinzu, „die Tragweite Ihres Wunsches. Wüßten Sie, was Sie fordern .."

„Wer sagt Ihnen," fiel Lidia mit halberstickter Stimme ein, „daß ich es nicht weiß?"

„Mein Fräulein ..."

„Nun ja, da Sie schweigen, soll mein Mund Ihnen verkünden, weshalb Ihres Bleibens nicht ist in diesem Hause. Sie sehnen sich fort, es drängt Sie in die Ferne, weil .." Lidia verstummte, preßte die bebenden Finger gegen ihre Stirn und stieß dann außer sich hervor: „Weil, o Gott, weil Sie hier nicht länger in der Nähe eines Wesens atmen können, das Sie hassen und verabscheuen."

„Verstehe ich recht? Sie glaubten?"

„Ich glaube nicht nur, ich weiß, Sie hassen mich!" unterbrach ihn das erregte Mädchen heftig. „Haben Sie etwa den Mut, zu leugnen?"

„Ja, tausend Mal ja!" entgegnete Geißler mit ernster Bestimmtheit. „Ich bitte Sie, den umgekehrten Fall .. jetzt muß es gesagt werden .. als den richtigen anzunehmen. Das heißt: Ich scheide von hier, um Sie für immer von dem Anblick eines Ihnen tief verhaßten Menschen zu befreien."

Lidia fuhr jäh von ihrem Sitz empor. Bleich bis in die Lippen den Sprecher verständnislos anstarrend, wiederholte sie mechanisch, als er schwieg: „Mir tief verhaßten Menschen .. wissen Sie das ganz genau?"

„Lidia!" Von einer herzverwirrenden Ahnung durchzuckt, lag ein unbeschreiblicher Ausdruck im Ton seiner Stimme.

Sie hatte wohl kaum darauf geachtet. In Lidias dunklen Augen glühte es seltsam auf, als sie mit fliegendem Atem fortfuhr: „Wahrheit um Wahrheit, ich hasse Sie nicht, ich .. o Gott, ja .. ich," ein schluchzender Laut drang aus ihrer Kehle, „liebe Sie, wie nichts und niemand auf der Welt ..."

Wieder klang Lidias Name in halberstücktem Jubelruf von Geißlers Lippen. Er wollte, sein Antlitz zu dem ihren neigend, ihre Hände ergreifen, sie jedoch schlang ihre beiden Arme um seinen Hals, drückte einen einzigen Moment ihr Gesicht gegen sein stürmisch schlagendes Herz, riß sich dann ungestüm los und beide Hände über ihr in flammenden Purpur getauchtes Antlitz schlagend, stammelte sie unter heftig rinnenden Tränen: „Nun gehe und verkünde es triumphierend der ganzen Welt, wie die stolze Lidia Bormann, aller guten Sitte zum Hohne, sich Dir in die Arme geworfen hat. O Gott, wie magst Du mich verachten? Stoße mich zurück, Kurt, nicht so, laß mich ..."

„Nie und nimmer!" flüsterte Geißler innig, ihr die zitternden Finger vom Antlitz ziehend und mit seinen Händen umschließend. „Geliebte, nun halte ich Dich fest fürs Leben, Du mein Glück, mein Alles! Aber .." er zog die schlanke Gestalt sanft an sich, wenn ich an die Wirklichkeit dieses göttlichen Augenblicks glauben soll, blicke mich an, laß mich die Bestätigung in Deinen Augen lesen."

Unter dem leidenschaftlich zärtlichen Klang seiner Stimme in Wonne erschauernd, hob Lidia ihre feuchtschimmernden Augensterne zaghaft empor, aber vor dem feurigen Glanze, der ihr aus seinen Augen entgegenstrahlte, aufs neue erbebend, stammelte sie, sich Geißler inniger anschmiegend: „Auch mir ist's wie ein schöner Traum! O Gott, es wäre gräßlich, wenn ein Erwachen folgte, ich könnt's nicht ertragen, denn ich liebe Dich unsagbar!"

8,18

ter erst um ihres Geldes willen geadelt wurden, massenhaft in die Diplomatie geströmt. Diesem Geldsackersatz geht das Pflichtgefühl des deutschen Beamtentums, das selbst die besten Anwärter stets gestellt hat, und der Fleiß des auf sein Amt angewiesenen Beamten ab. Außerdem mangelt ihnen das Rückgrat des eingearbeiten und selbstbewußten Beamten, da sie doch nur Emporkömmlinge einer Volksschicht sind, die keinerlei Verdienst als das des vielleicht nicht immer einwandfreien Geldmachens hat."

Wie kann ein derartiger wohlunterrichteter „diplomatischer" Vertreter in der Lage sein, unsere Handels- und der gewerblichen Interessen wahrzunehmen, der von solchen schamlosen allgemeinen Anschauungen gegenüber den Angehörigen des Bürgertums sich leiten läßt! Da ja doch neuerdings mit Stolz erwähnt wird, daß wenigstens ein geringer Teil der Diplomatie aus den Kreisen des erwerbstätigen Bürgertums entstammen soll, so dürfen wir wohl von den amtlichen Stellen erwarten, daß sie ihre Beamten gegen eine derartige Verunglimpfung nachdrücklich in Schutz nehmen wird.

Nur immer ruhig Blut.

Das Amtsblatt des Dortmunder Magistrats regt sich auf und hat es gar nicht nötig. Es bemerkt in der Sonntagsausgabe, daß „das Dortmunder linksliberale Zeitungsorgan die Wiesenverbrüderung der hiesigen Fortschrittler mit den Sozialdemokraten dadurch zu verschleiern" suche, „daß es aufs Neue das Gewäsch von einem nationalliberal-sozialdemokratischen Wahlbündnis bei den jüngsten Dortmunder Stadtverordnetenwahlen auftischt." Man sieht hier, daß nicht nur die Liebe blind macht Wenn das Amtsblatt die Augen aufgemacht hätte, würde es gelesen und verstanden haben, daß wir den uns Fortschrittlern in der offenkundigen Absicht, Herrn Professor Meyer in Angelegenheiten zu bringen, gemachten Vorwurf fortschrittlich-sozialdemokratischer Verbrüderung mit dem Vergleich zurückgewiesen haben, es könne von einer Verbrüderung zwischen Fortschrittlern und Sozialdemokrationen weit weniger die Rede sein als von einem Wahlbündnis zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten bei den letzten Stadtverordnetenwahlen. Dem Amtsblatt ist bekannt, daß das Dortm. Tagebl. den Abschluß eines liberal-sozialdemokratischen Wahlbündnisses wiederholt bestritten hat, wenn es auch eine Interessengemeinschaft gegen das Zentrum nicht in Abrede zu stellen vermochte Nur ein schlechtes Gewissen kann in unserem Vergleiche statt einer ganz entschiedenen Zurückweisung des uns Fortschrittlern gemachten Vorwurfes die Behauptung erblicken, daß in der Tat ein Wahlbündnis zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten bestanden hat. Also, nur immer ruhig Blut!

Offener Brief.

An die Redaktion der Dortmunder Zeitung

Wie ich aus der Sonnabend-Nummer Ihres geschätzten Blattes zu meinem nicht geringen Erstaunen sehe, erwarten Sie von mir einen Widerruf. Ich soll die Behauptung zurücknehmen, daß die Dortmunder Zeitung in der Wahlrechtsfrage eine Haltung beobachtet hat, welche im Widerspruch zu der offiziellen nationalliberalen Politik steht.

Diese Behauptung wollen Sie mir zunächst als einen Irrtum zu gute gehalten haben; nunmehr aber glauben Sie einen Mangel an Wahrhaftigkeit rügen zu müssen, nachdem Sie meine Behauptung „als unrichtig festgenagelt hätten."

Ich kann nicht finden, daß Sie irgend etwas festgenagelt hätten. Bitte, lesen Sie Ihren Freilicht-Artikel vom vergangenen Dienstag einmal in Ruhe durch, so werden Sie sehen, daß er zwar nicht ohne einen gewissen Humor geschrieben, aber doch in keiner Weise geeignet ist, meine Behauptung zu widerlegen. Sie bestreiten einfach das, was ich behauptet habe. Damit ist natürlich nichts entschieden.

Ich darf vielleicht in einigen Zeilen die Kritik etwas näher begründen, die ich in voller Oeffentlichkeit an Ihrem Blatte geübt habe.

Seit der Magdeburger Tagung gelten als Zielpunkte der nationalliberalen Wahlrechtspolitik neben einer gerechten Wahlkreiseinteilung und einem gewissen Pluralwahlrecht die direkte und geheime Wahl. Das ist die allgemeine Auffassung innerhalb wie außerhalb der nationalliberalen Partei.

Sollten Sie das, verehrte Redaktion, zuzugeben bereit sein, so würden wir weiter zu fragen haben: Hat die Dortmunder Zeitung den Kurs auf dieses Parteiziel der direkten und geheimen Wahl gehalten? Hat sie die Forderung der direkten und geheimen Wahl mit Nachdruck vertreten? Hat sie die Gegner dieser Forderung — die Konservativen und die nationalliberalen Großindustriellen — mit Schärfe bekämpft?

Ich bedaure, auf diese Fragen mit einem runden „Nein" antworten zu müssen. Ich habe die Dortmunder Zeitung als Abonnent ziemlich genau verfolgt, kann mich aber keines einzigen Artikels entsinnen, der sich energisch für die Herbeiführung einer unabhängigen Wahl eingesetzt hätte.

Wie hat sich Ihr geschätztes Blatt für die Beseitigung der Drittelung nach Urwahlbezirken ins Zeug gelegt! Da hieß es unter dem 2. April, „daß sich im ganzen Lande eine immer mehr wachsende Erregung zeige, eine Beunruhigung, die aus unserm Volke nicht mehr zu weichen scheine". Aber in Bezug auf die geheime Wahl haben Sie solche Töne nie gefunden, obgleich es sich hier sicherlich viel mehr um das ganze Land und unser Volk handelte.

Liegt es etwa in der Richtung der nationalliberalen Politik, wenn die Dortmunder Zeitung am 7. April einem Großindustriellen das Wort erteilt, der in letzter Stunde den Konservativen rät, vom Zentrum abzurücken und die Wahlreform lieber mit Leuten zu machen, „von denen weder gegen die indirekte Wahl noch auch gegen die Oeffentlichkeit der Wahl Front gemacht worden sei und werde?

Wo war, so fragen wir weiter, die nationalliberale Dortmunder Zeitung, als Ende Februar die Großindustrie und ihr Anhang in einer öffentlichen Erklärung gegen die geheime Stimmabgabe loszog? Wollte sie nicht eingreifen, oder durfte sie nicht eingreifen? Weshalb versagte sie hier als Hüterin des Parteiprogramms, nachdem sie sich kurz zuvor gegen Linksnationalliberale in dieser Rolle gefallen hatte?

Oder wie konnte die nationalliberale Dortmunder Zeitung die Bismarckrede des Syndikus Dr. Martens ohne ein Wort der Verwahrung abdrucken? Diese Gedankengänge waren doch gewiß ebenso wenig eine Empfehlung der offiziellen nationalliberalen Politik, wie sie geeignet erscheinen, den großen Kanzler im Herzen unseres Volkes fester zu verankern.

Diese Proben, die sich leicht noch vermehren ließen, reichen, glaube ich, aus, um darzutun, daß zwischen der Haltung der Dortmunder Zeitung und der nationalliberalen Wahlrechtspolitik tatsächlich ein starker Gegensatz besteht.

Und das kann auch gar nicht anders sein. Denn kein Mensch, auch der Chefredakteur der Dortmunder Zeitung nicht, kann gleichzeitig an der Wiederherstellung des nationalliberalen Blockes arbeiten und den Konservativen das direkte und geheime Wahlverfahren abringen, kein Mensch kann gleichzeitig der Großindustrie dienen und ein Parteiprogramm vertreten, das der Großindustrie zugestandenermaßen zuwider ist.

Nach den vorstehenden Darlegungen werden Sie es verstehen, daß ich von dem, was ich gesagt habe, nichts zurücknehme, selbst auf die Gefahr hin, mich in Ihrem geschätzten Blatte noch häufiger rot eingerahmt zu finden.

Mit gebührender Hochachtung
Ernst Meyer.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 18. April.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei hält seine nächste Sitzung Mittwoch, den 20. April, abends 9 Uhr wiederum im Mönchshof (Deutsches Haus), Ecke der Beten- und Nicolaistraße ab. In dieser Sitzung, die sich hoffentlich wie die erste des neuen Vereins eines recht starken Besuches erfreuen wird, werden die Karten zum Bezirksparteitag in Hagen ausgegeben und u. a. die Ansichten über den Entwurf des neuen Bezirksorganisations-Statuts auszutauschen sein.

—* **Der Kampf im Baugewerbe** ist in Ruhe begonnen worden, doch sind die Formen, in denen er entbrannt ist, nicht allenthalben die gleichen. In den Kreisen der Arbeitgeber glaubt man, daß in Kürze die Einheitlichkeit herbeigeführt sein wird. Auch diejenigen Arbeiter, die die Spezialarbeiten auf den Bauten ausführen und jetzt noch tätig sind, werden in den nächsten Tagen feiern müssen. Ob überall mit organisierten auch die unorganisierten Arbeiter ausgesperrt werden, kann nicht so ohne weiteres behauptet werden. Es scheint, als wenn die Arbeitgeber einzelner Bezirke sich nicht so ohne weiteres lahm legen lassen und die begonnenen Bauten ausführen möchten. Daß die Lieferanten von Baumaterialien die Aussperrung der Arbeitgeber unterstützen mußten, ist nicht verwunderlich. Es lassen nur wenige Unternehmer, die dem Arbeitgeberverbande ferngeblieben sind, arbeiten. Die Arbeit wird aber ein Ende haben, wenn das Baumaterial aufgebraucht ist und neues nicht mehr geliefert wird. Man kann auf die Entwicklung des Streites und dessen Beilegung, die wir recht bald erhoffen, sehr gespannt sein.

—* **Regerfest.** Das Regerfest, das am 7, 8, und 9. Mai stattfindet, wird durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Oberbürgermeister Dr. Schmieding am 7. Mai im Festsaal des alten Rathauses eröffnet. Bei dieser Gelegenheit spielt die Großherzogl. hessische Kammervirtuosin Frau Frieda Kwast-Hodapp aus Berlin das größte Werk Regers die „Bachvariationen". Einladungen zu diesem Festakt werden ergehen an alle Inhaber von Festkarten, welche im Büro des Regerfestes Balkenstraße 34 zu haben sind. Dasselbe ist geöffnet von 9—1 Uhr und von 2—6 Uhr; Sonntags von elfeinhalb Us zwei Uhr

—* **Rechtsschutzstelle für Frauen.** Schon wieder ist die Rechtsschutzstelle in die unangenehme Lage versetzt, ihr Domizil ändern zu müssen. Dur chdie Erweiterung städtischer Büros muß sie ihre alte Heimstätte verlassen. Der Umzug nach Balkenstraße 18 ist schon bewerkstelligt und die erste Sprechstunde wird Donnerstag, den 21 April dort stattfinden Möge auch das neue Heim den gewohnten, regen Besuch aufweisen und allen Fragenden werde Rat, sodaß sie zu ihrem Recht kommen. Den Klagenden, durch Not und Sorge Verzagten sei nach besten Kräften Trost und Hilfe gespendet.

—* **Der Dortmunder Museumsverein** besichtigte am Samstag Nachmittag unter Führung des Herrn Stadtbaurats Kullrich die Bühneneinrichtungen unseres Stadttheaters. Mit großem Interesse verfolgten die Teilnehmer an der Besichtigung die verschiedenen Vorführungen, die ihnen manchen schätzenswerten Einblick in die Vorgänge hinter den Kulissen gewährten.

—* **Die Zahl der Brände,** die in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März d. J. in hiesiger Stadt vorgekommen sind, betrug 559 (538) an Mobilien und 115 (125) an Immobilien. Der verursachte Schaden belief sich bei Mobilien auf insgesamt 98 061 Mk. (577 006), bei Immobilien 55 677 Mk. (40 374). Der verursachte Schaden war durchweg durch Versicherung gedeckt.

—* **Einbrecher** wurden in der Nacht zum Sonntag verscheucht, als sie in das Hillesche Geschäft, Münsterstraße 75, einzudringen versuchten.

—* **Ueberfall.** In der Oestermärsjastraße wurde gestern Morgen ein Arbeiter, der von einer Festlichkeit heimkehrte, von 4 Leuten überfallen und geschlagen. Drei ließen bald ab, während der vierte den Ueberfallenen weiter mißhandelte und zu Boden warf, wobei der Angegriffene einen Schädelbruch erlitt. Der Leiwußtlose wurde auf Veranlassung eines Augenzeugen nach dem Krankenhaus gebracht.

—* **Beethoven-Konzert.** Am 23. 24. und 25. April cr finden im Kasinosaal drei Beethoven-Konzerte statt. Es gelangen sämtliche zehn Klavier-Violin-Sonaten des Altmeisters zur Wiedergabe. Solisten sind: Professor Bram Eldering (Violine) und Professor Julius Janssen (Klavier).

—* **National-Stenographie.** In den Tagen vom 4. bis 6. Juni cr. findet in Dortmund unter dem Protektorate des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Freiherr v. der Recke von der Horst der 13. Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Verbandes für Nationalstenographie statt. Festvorträge haben übernommen der Systemerfinder Dr. A. von Kunowski-Leubus Ober-Schlesien über „Weltstenographie und National-Stenographie" und Lehrer Wahlrabe-Chemnitz über „die stenographischen Schulen und das Einigungssystem." Mit der Tagung ist ein Wettschreiben in Abteilungen von 100 bis 400 Silben ein Wettlesen eine stenogr. Ausstellung verbund. Des weiteren soll ein großes Schreibmaschinen-Wettschreiben stattfinden, für welches namhafte Preise gestellt worden sind und zwar 1. Preis Mark 100.— in baar, 2. Preis Wert 50.— Mk. 3, Preis Wert 25,— Mark und noch verschiedene kleinere Preise. An dem Wettbewerb können sich sämtliche Maschinen-Schreiberinnen und Schreiber aus Rheinland und Westfalen (auch Nichtstenographen) beteiligen. Die Vorbereitungen werden von einem Ortsausschuß getroffen, dessen Büro (Fr. Flacke, Hohestr. 40) zu jeder Auskunft gern bereit ist. Bedingungen für das Maschinen-Wettschreiben gratis und franko.

—* **Gabelsberger Stenographen-Verein gegr. 1864.** Der in der Jahreshauptversammlung erstatteten Vorstandsbericht ergab, daß der Verein in stetem Wachsen begriffen ist und besonders im neuen Jahre, namentlich auch in der Unterrichtserteilung sehr gute Erfolge erzielt hat. Die Kassenverhältnisse sind gute. Die Vereinsbibliothek zählt jetzt über 1000 Bände. In den Vorstand wurden die Herren Albert Gräve (1. Vors.). Otto Jlersky (2. Vors.). Karl Kröhling (1. Kass.). Heinr. Kortmann (2. Kass.). Hugo Schäkermann (1. Schriftf.). Heinr. Groppel (2. Schriftf.). A. Bahle (1. Bibl.). Willy Lindner (2. Bibl.). Langenstebt u. Mersing (Beisitzer) wieder-bezw. neugewählt. Hocherfreulich waren die Mitteilungen über die Erfolge der Gesamtschule Gabelsberger. Diese hat ihren Vorsprung den anderen Stenographieschulen gegenüber nicht nur behauptet, sondern diese noch vergrößert. Der Zuwachs an Vereinen beträgt 136, an Mitgliedern 8412 und an Mehrunterrichteten gegenüber dem Vorjahre 3798. Die Schule Gabelsberger zählt sonach jetzt 2454 Vereine, 109314 Mitglieder und 166339 im letzten Jahre neu Unterrichtete.

Krefeld, den 17. April. Die 53jährige Frau eines auf der Schillerstraße wohnenden Kaufmannes durchschnitt sich mit einem Küchenmesser den Hals. Sie starb in kurzer Zeit an Verblutung. Man nimmt an, daß sie die Tat in geistiger Umnachtung verübt hat.

Trier, 16. April. In Echternacherbrück wurden während eines Gewitters zwei Mädchen im Alter von achtzehn und neunzehn Jahren auf freiem Feld vom Blitz getroffen und lebensgefährlich verletzt.

Zur Affäre der Frau von Schönebeck-Weber.

S. u. H. **Berlin,** 15. April.

In der Affäre der Frau v. Schoenebeck-Weber ist eine neue überraschende Entschließung des Allensteiner Amtsgerichts zu verzeichnen. Nachdem Frau v. Schoenebeck-Weber für ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft 50 000 Mark Kaution durch ihren Pfleger stellen ließ, erhielt sie die Zustellung vom Allensteiner Amtsgericht, daß die Königl. Gerichtskasse in Allenstein 15 000 Mark ihres Vermögens als Sicherheit für die Kosten eines eventuellen Strafprozesses beschlagnahmt habe, weil durch die amtliche Versicherung des Ersten Staatsanwalts in Allenstein glaubhaft gemacht sei, daß die Schuldnerin anderweitig über ihr Vermögen zu verfügen gedenke. — Die Aufhebung ihrer Pflegschaft beim Allensteiner Vormundschaftsgericht hat Frau von Schoenebeck-Weber bisher noch nicht erreicht obwohl bereits im Januar ihr Pfleger den Antrag auf Enthebung von der Pflegschaft gestellt hatte, weil die wissenschaftliche Deputation in Berlin die Pflege befohlene als geistig gesund erklärt hat. Von interessierter Seite wird darauf hingewiesen, daß Frau von Schoenebeck-Weber allein bei der Görlitzer Kommunalbank ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark in Wertpapieren liegen habe, und daß sie hunderttausend Mark Kaution für ihre Haftentlassung bot, von denen aber nur 50 000 Mark akzeptiert wurden. Unter diesen Umständen bestehe kein „dringender Verdacht", daß sie wegen der 15 000 Mark Kosten ihr Vermögen will die Seite bringen werde

Letzte Telegramme.

Graf Oriola †.

Berlin, 17. April. Reichstagsabgeordneter Graf Oriola ist heute nach eineinhalb Uhr gestorben.

4 Luftschiffer tot.

Reichensachsen, bei Kassel, den 18. April. Gestern früh wurden in einem hiesigen Garten der Ballonkorb des Ballons „Delitsch" in Trümmern aufgefunden. und unweit davon die vier Leichen der Insassen Kaufmann Karl Luft aus Bitterfeld, der als erfahrener Luftschiffer die Führung gehabt, Ingenieur Leichsenring aus Steinfelde in der Pfalz, Amtstierarzt Dr. Höcker und Kaufmann Traubner Nur Luft war unverheiratet. Seine Mutter erkrankt schwer als sie die Nachricht von dem Unglück erhielt. Der Ballon ist in einer Höhe von 6—8000 Meter in ein Gewitter geraten, von einem Blitz getroffen worden und dann in rasender Geschwindigkeit abgestürzt. Die 4 Insassen müssen sofort tot gewesen sein, als sie auf die Erde aufschlugen. Sie wurden zum Teil als forlose Massen aufgefunden.

Die Aerzte gegen die Reichsversicherungsordnung.

Berlin, 18. April. Der gestern in Berlin abgehaltene außerordentliche Aerztetag nahm eine Resolution an, die sich gegen die Reichsversicherungsordnung ausspricht.

Englische Flottenmanöver

Dover, 18. April, Die atlantische und die Heimatflotte ankern hier. Heute werden 100 Kriegsschiffe einschließlich 8 Dreadnouths den Hafen verlassen. um vom 18. bis 28. April Uebungen in der Nordsee vorzunehmen.

Ernster Rückfall Björnsons.

Paris, 18. April. Björnson, dessen Genesung in letzter Zeit so gute Fortschritte gemacht hatte, daß man an eine Rückkehr des Dichters in seine Heimat dachte, hat einen schweren Rückfall erlitten. In seiner Pariser Umgebung wird das schlimmste befürchtet.

Ein neunfacher Mord.

Wien, 17. April Wie Warschauer Blätter berichten, sind in der Nähe des Dorfes Niemirow neun Arbeiterinnen der dortigen Zuckerfabrik auf dem Heimwege von der Arbeit von bewaffneten Banditen ermordet und ihrer Barschaft beraubt worden. Zehn Mädchen befanden sich mit ihrem Lohn, den sie erhalten hatten, auf dem Heimwege, als sie von sieben Männern überfallen wurden. Es gelang nur einer Arbeiterin, in der Dunkelheit zu entkommen. Sie begab sich in die Wohnung ihrer Schwester, bei der sie im Quartier stand, und legte sich sofort zur Ruhe. Einige Zeit später kam ihr Schwager mit blutbefleckten Kleidern nach Hause. Das Mädchen hörte aus dem Gespräch, das sich zwischen ihrer Schwester und ihrem Schwager entspann, daß der Mann zu den Mördern gehörte, die ihre Arbeitsgenossinnen überfallen hatten. Sie war Zeugin, wie die beiden verabredeten, auch das letzte entkommene Opfer zu ermorden. Es gelang der Arbeiterin, sich im letzten Moment, eben als der Schwager in ihr Zimmer eintreten wollte, durchs Fenster zu flüchten. Sie benachrichtigte den Dorfvorsteher von dem Geschehenen und ließ sofort die Gendarmerie alarmieren, die den Schwager und bald darauf auch die übrigen Mörder verhaftete.

Einsturz einer Fabrik.

Valenzia, 17. April. Hier ist ein Fabrikgebäude gestern eingestürzt, wobei zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen verschüttet wurden. 30 Personen sollen schwer oder minder schwer verletzt sein.

Die Schwächung des deutschen Einflusses in der Türkei

Konstantinopel, 17. April. Die Abreise des Generals Freiherr von der Goltz-Pascha aus der Türkei wird hier allgemein als eine Schwächung des deutschen Einflusses bei den Jungtürken angesehen.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1. Vom 16. April.

Geburten. Ein Sohn: Apotheker Trimberger, Arneckestraße 54. Schlosser Franz Stahl, Baumstraße 24. Lokomotivheizer Uecker, Neuer Graben 62, Presser Borgolte, Richardstr. 16.

Eine Tochter: Mechaniker Tippman, Stiftenstr. 61. Arbeiter Grabowski, Neue Beurhausstr. 22. Kellner Nähle, Haydnstr. 21. Maschinist Degenhardt. Westerbleichstr. 34. Kehrarbeiter Heß, Alter Mühlenweg 51. Arbeiter Müller, Baumstraße 39.

Aufgebote: Gärtner Karl Grabowski und Hulda Döring. Hypothekenverm. Augustin Schöppner und Anna Ruppke. Schuhmacher Franz Schinder und Auguste Raschke. Schneidermeister Chr. Delatron und Emma Altloh. Walzer Wilh. Strick und Maria Galkowski.

Eheschließungen: Portier Ulrich Wimmer und Christine Steins. Schlosser Aug. Dunschen und Helena Eisenburger. Kolonialwarenhändler Langhard und Karoline Effelsberg. Handlungsgehülfe Wilh. Mestermann und Agnes Seuster. Schlosser Franz Wahle und Else Linkis. Kaufmann Herm. Glenewinkel und Elisabeth Scheele. Metzger Joh. Hillen und Maria Riede. Kaufmann Hugo Hollmann und Wilhelmine Leopold.

Sterbefälle: Kaufmann Heinr. Kröger, Gutenbergstr. 36, 50 Jahre. Former Christian Hasenbürger, Kesselstr. 28. Karl Böhm, Sunderweg 56, 1 J. Ehefrau Sophie Bimler, Johannesstr. 19, 65 J. Wiegemeister Karl Schwarz Scharnhorststr. 43 48 J. Hilfsarbeiter Johann Pollmann, Möllerstr. 22 65 J. Ehefrau Anna Schlicher, Tiefestr. 1, 35 J. Berta Weiß, Brackel, 3 J. Luise Heitmann, Stauffenst. 45, 11 J.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 16. April.

„Der Waffenschmied".

Komische Oper mit Ballet in 3 Aufz. v. Albert Lortzing.

In der heutigen Waffenschmied-Aufführung gastierte wiederum Fräulein Steffi Palluch auf Engagement als Marie. Die junge Künstlerin war in dieser Partie sowohl gesanglich wie schauspielerisch ungleich besser wie letzthin bei ihrem Debut, wo eine begreifliche Befangenheit sie vielleicht an der Entfaltung ihres ganzen Könnens hinderte. Immerhin war ihre heutige Leistung auch nur eine eben genügende. Fräulein Palluch gab die Marie in keiner Weise erschöpfend, sodaß wir in einem etwaigen Engagement der Dame absolut keine günstige Besetzung des Opernsoubrettenfaches erblicken können.

Herr Bark bot als Stadinger eine Glanzleistung, ebenso Herr Engelke als Adelhof. Weniger günstig schloß Herr Werhard in der Partie des Grafen von Liebenau ab. Für Herrn Scherer, welcher krankheitshalber abgesagt hatte, war Herr Förster, nicht zum Schaden der Aufführung, eingesprungen. Herr Thalheim und Fräulein Kluge erfüllten ihre Aufgaben zur Zufriedenheit. Der Chor war heute nicht auf der Höhe, besonders in der Weinberg-Szene im zweiten Akt war der Konnex zwischen Damenchor und Orchester ein sehr loser. Das Arrangement des Winzertanzes gereicht Frl. Urban zur Ehre.

Junkermann-Gastspiel.

Dortmund, 17. April.

Das zweite Gastspiel des von den Dortmundern verehrten August Junkermann fand heute Nachmittag statt Junkermann spielte in dem von ihm nach Reuters „Ut mine Stromtid" verfaßten Lebensbild den Bräsig und zwar mit dem Bombenerfolge, der unerschütterlich ist Auf die Aufführung wird noch zurückgekommen, da es heute an Platz fehlt, eine größere Kritik zum Abdruck zu bringen.

Dortmunder Musikverein.

„Das Licht."

Dichtung von H. Plötz. Komponiert von C. Ad. Lorenz, für Solostimmen, Chor und Orchester.

Das vierte Vereinskonzert gestaltete sich zu einer wohlgelungenen Aufführung. „Das Licht", von Lorenz zu einem modernen Oratorium verarbeitet, feiert den Sieg der Sonne, des „wachsenden Lichtes" und die Entwicklung der Menschheit zur Sittlichkeit und Wahrheit. Die den vier Abteilungen voraufgehende Einleitung schildert den siegreichen Kampf Baldurs, des Sonnengottes, gegen die das Erdreich beherrschenden Mächte des Todes. Mit dem Erscheinen des Menschen schließt der Eingang. Der erste Satz: „Die Nacht", ist als eine Schilderung der ersten Phasen der inneren Selbstbefreiung des Menschen aus der Urzeit gedacht. Die Themata der „Dämmerung" (2. Satz) zeigen die zunehmende Kultur, welche dem Nomaden eine Heimat giebt und aus der Sippe dieser noch Ungläubigen ein Volk entstehen läßt. Erst der „Morgen", der dritte Satz, bringt den höheren Kulturzustand, die Periode der Klarheit und Schönheit des Griechentums zum Ausdruck. Die Schilderung des gänzlichen Sieges des „Lichtes", das Eindringen der erlösenden Liebe in alle Tiefen des Lebens bringt der „Tag", der Schlußsatz. Dies ist in großen Umrissen der Inhalt des Werkes, der Grundgedanke der Plötzschen Dichtung.

Professor Janssen leitete die Wiedergabe des Oratoriums mit großer Hingabe. Die zum Teil recht schwierigen Chöre zeichneten sich durch Klarheit, Klangfülle und rythmische Sicherheit aus Von den Solisten des Tages gebührt der Sopranistin Kammersängerin Frl. Johanna Dietz, (Frankfurt) uneingeschränktes Lob;; vornehme und gediegene Durchführung ihres Parts sind ihr zu eigen. Das Organ der Konzertsängerin Frau von Löefen-Heß (Alt) hat in allen Lagen einen etwas gaumigen dunklen Timbre. In den höheren Lagen wirkt außerdem häufiges Detonieren störend. Der Bariton des Konzertsängers Thom Denys, Rotterdam, ist in den Mittellagen markig und klangschön, während er in der Höhe manchmal gepreßt und blechern klingt.

Die Vertonung des Textes bewegt sich in modernen Bahnen, ebenso wie die orchestralen Zwischenspiele sich in Themaführung und stilistischer Ausarbeitung unseren zeitgenössischen Musikdramatikern nähern.

Das Philharmonische Orchester trug zum guten Gelingen der Darbietung nicht zum kleinsten Teile bei.

Wenn Hausputz ist wenn in allen Ecken das große Reinemachen beginnt; das Putzen, Abwaschen, Fegen, Wischen, Schrubben, Kratzen, Scheuern, dann bewährt sich, wie schon seit langen Jahren, dabei am besten der bekannte Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Band. Wo man etwa versucht, etwas anderes als „dasselbe" oder als „grade so gut" zu unterschieben, schreibe man direkt an Luhns Seifenfabrik in Barmen, dann wird Ihnen sofort die nächste Verkaufsstelle mitgeteilt.

FR

Favorit-Schnitt-Muster.

Es dürfte für jede Dame, besonders für schneidernde Damen von Interesse sein, dass ich in meiner

Kurzwaren-Abteilung

hervorragend **gute Qualitäten** führe und dieselben **ausserordentlich preiswert** verkaufe.

Sie finden neben **Armblättern, Druckknöpten, Stäben, Knöpfen, Litzen,** und sonstigen Schneiderei-Zutaten auch alle Knrzwaren für den **täglichen Bedarf.**

Paul Riess

Spezial-Einkaufsstätte

Westenhellweg 35.



Der Salamanderstiefel ist infolge seiner Vorzüge rasch beliebt geworden. Er sieht elegant aus, sitzt schön, ist bequem, dauerhalt und preiswert.

Fordern Sie Musterbuch.

Einheitspreis . . . M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin.

MARKE SALAMANDER

Dortmund
Westenhellweg 16



Ritmüller Pianinos, Flügel

Franz Reinelt

Klaviermacher, 6223

Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus.

General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Mann & Co. Ritmüller, Röuisch, Mannborg, Karn, Horügel

Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1982.

Enorm billige

Gelegenheits Posten

sind ausgelegt:

Ca. 500 Fenster Gardinen
in weiss une crême
per Fenster Mk. **7.50** bis **2.95**
bis 25 Prozent unter Preis.

Ein Posten extra schwere. 140 cm breito
— blaue Cheviots —
für Knaben-Anzüge . . Meter Mk, **2.75**

Ein Posten schw. Taffet- u. Merveilleuxseide
für Blusen und Kleider, Ia. Qualitäten bis **25** Prozent unter Preis.

Mehrere hundert Buxkin- und Manchesterreste
für Knaben-Anzüge.

Ein Posten prima 110 und 130 cm breites
Damentuch
in schwarz, . . . Meter Mk. **2.95** u **2.35**

Ein Posten hocheleg Waschunterröcke
per Stück . Mk. **2.95** Wert bis Mk. 4.50.

Reste-Lager Gebrüder Bär

I. Etage
Brückstrasse 7. Friedhof Ecke
gegenüber Hotel Middendorf.

P. P.

Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Rino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.

Cöln, 21./9. 06.

O. Besser.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg auch gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Schöne Mansardenwohnung
von 3 geraden Zimmern in herrschaftlichem Hause an ruhige Familie zu vermieten.
Näh. Dresdener Str. 46, pt.

Schöne Etage, 4 Räume für Erwachs. zum 1. Juli zu verm. Dresdenerstraße 19.

Abgeschl. 2. Etage
4 Zimmer und 1 Mansarde, an ruhige Familie zum 1. Juli zu vermieten. Hamburgerstr. 14 b

Versetzungshalber ist eine
herrsch. I. Etage
5 Zimmer, Küche und Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten.
Sonnenstraße 140.

I. Etage.
5 Zimmer und Küche evtl. mit Beleuchtungskörp. zum 1. Juli billig zu vermieten.
Dresdener Straße 44, part.

Strickmaschinen
mit Mark 30–50 Anzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gratis.
P. Kirsch, Döbeln.

3 sch. Zimmer
1. Et. mit Balkon, abgeschl. zu vermieten per 1 Juli.
Westerbleichstr. 34, 2. Et.

Abgeschl. I. Etage
5 Zim. u. Zubehör, mit Gartenbenutzung, z. 1. Juli z. verm.
Näheres Bremerstr. 17.

Straßensperrung.

Die Scharnhorststraße, von Kessel- bis Fichtestraße, wegen Asphaltierungsarbeiten vom 18. d. Mts. ab den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 16. April.

Polizeiverwaltung.

Hobertsburg.

Das 6. große Dortmunder Volksfest

findet vom **17. bis einschl. 24. April 1910** nur an der

Hobertsburg

statt. Die **Perle** aller Schaustellungen, der Stern aller Größen, kurz die Krone aller Volksvergnügen sind nur an der an

Hobertsburg.

כשר פסח

Weintrester, Eier-Cognac

Wein

empfiehlt
H. Schönfeld, Rheinischestrasse 13.
Fernsprecher 1942.

Entree frei! Entree frei!

Fredenbaum

vis-à-vis

Gr. Frühlings-Fest

vom 17. bis 24. April.

Die **modernsten** der **Neuzeit** entsprechenden **erstklassigen** 720

Volksbelustigungs-Geschäfte

sind aufgestellt u. a.

zur freien Besichtigung eine

Flugmaschine oder Aeroplan.

Kinderbelustigungen aller Art.

Die Restauration wird von dem bekannten Wirte **Hermann Bergermann** in einem **grossen Zelte** ausgeführt.

Entree frei! Entree frei!

Auskunfts- und Rechtsschutzstelle für Frauen

Wir verlegten unser Büro nach 724

Balkenstr. 18.

Oblig. kaufm. Fortbildungsschule.

Schulbeginn der Unterstufe für **männl. Angestellte:** Donnerstag, 21. April, für **weibl. Angestellte:** Freitag, 22. April, vormittags 8½ Uhr, Prinzenstraße 10. 682

Schulpflichtig sind alle nach dem 1. April 1893 geborene **männl.** und alle nach dem 1. April 1895 geborene **weibl. Angestellte.**

Anmeldungen täglich von 12—1 Uhr **Hiltropwall 19.** Anmeldescheine sind buch beim Schuldiener daselbst zu haben.

Direktor Dr. E. May.

Direkt importierter

Samos-Muskat

feinster, griechischer Dessertwein, chemisch untersucht und dem neuen deutschen Weingesetz entsprechend

per Ltr. 80 Pfennig

Importhaus F. Wens

73 Westenhellweg 73.

Bekanntmachung.

Ausschmückung der Grabstädten betreffend.

Nach der Begräbnis-Ordnung vom 23. Dezember 1875 ist die Ausschmückung der Begräbnishallen, soweit sie unbeschadet der Nachbargräber geschieht, den Beteiligten gestattet. Die Ausführung der betreffenden Arbeiten ist, sofern sie nicht durch die Beteiligten selbst erfolgt, oder durch Personen, die zu den Familien derselben oder zu ihrem Hausstande gehören, oder durch Kunstgärtner welche von den Familien dazu beauftragt werden, den Friedhofsverwaltern zu übertragen. Ausnahmen sind nur mit unserer Genehmigung gestattet.

Dortmund, den 12. April 1910.

Die Begräbnis-Deputation

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Feuersgefahr in gewerblichen Betrieben, die mit Gasleitung versehen sind, ist es erforderlich, daß nach Schluß der Arbeitszeit die Ausschlußhähne (Ketterhähne) an den einzelnen Flammen geschlossen werden. Der Hauptbahn zum Absperren der ganzen Leitung muß an einem gesicherten und leicht zugänglichen Orte liegen und die Stelle, wo derselbe sich befindet, besonders kenntlich gemacht sein.

Gewerbetreibende, welche die zur Abwendung von Feuersgefahr erforderlichen Vorkehrungen nicht treffen, machen sich eventl. civil- und strafrechtlich verantwortlich. Außerdem können Sie im Wege des polizeilichen Zwanges angehalten werden, die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Dortmund, den 11. April 1910.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A. Kleutz.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 5,6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird nach erfolgter Zustimmung des Kreis-Ausschußes des Landkreises Dortmund der § 3 der Polizei-Verordnung vom 29. November 1909, betreffend das Treiben von Vieh (: Amtsblatt 1909 Stück 50 Seite 729:) aufgehoben. An seine Stelle tritt folgende Bestimmung.

§ 3.

Beim Transport von Rindvieh ist für je 6 Stück mindestens ein Treiber beizugeben.

Für jede angefangene Zahl über 6 muß ein Treiber vorhanden sein.

Stiere, sowie stößige und bösartige Tiere dürfen nur einzeln mit verbundenen Augen und gefesselten Vorderbeinen am Kopfe geführt werden.

Die Vorschriften dieses Paragraphen finden keine Anwendung auf das Treiben von Weide-Vieh vom Stalle des Besitzers zur Weide und zurück.

Diese Aenderung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Dortmund, den 5. April 1910.

Der Königliche Landrat:
v. Rynsch.

Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117

H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Stadttheater

Montag, den 18 April 1910.

A. 50. 7½—9¾ Schauspielpr.
Drittes Gastspiel d. Kgl. württembergischen Hofschauspielers Herrn August Junkermann

Ein Abend bei Fritz Reuter.
Hanne Nütes Abschied.
Idylle.
Möller Voss.
Genrebild.
Jochen Päsel,
Schwank.

Der Pastor, Möller Voss, Jochen Päsel } Herr August Junkermann

Dienstag, den 19. April 1910.
B. 50. 7½—10½ Opernpr.
Der Freischütz
Romant. Oper von Weber.
Aenchen — Frl. Fritzi Hoppe auf Engagement.

Olympia-Theater

— **Nur noch 3 Abende!** —
Gastspiel I. Wiener Operetten-Ensemble.
Täglich abends 8 Uhr:
Die glänzende Operette:
! Ein Walzertraum !
! Voranzeige !
Donnerstag, 21. April:
Die keusche Susanne!

H. Gockel

Dortmund, Telefon 945.
Gerichtstaxator,
Taxator der städt. Sparkasse und mehreren anderen Institute. 722

Erstklasige Stahlformgießerei in Düsseldorf sucht **nur tüchtige**

Stahlformer

für dauernde Arbeit bei hohem Verdienst. Eintritt sofort oder später.

Angebote unter R. S. 1422 an die Geschäft. d. Ztg.

Tüchtige
Sandformer
gesucht 6186
Wilhelm Heyden & Co.,
Rheinische Eisengießerei,
Köln-Lindenthal.

Ein tüchtiger 2515

Kastenmacher

sofort gesucht.
J. Nowack,
Wagenbau mit Kraftbetrieb
Quedlinburg am Harz.

Tüchtiger Vorarbeiter

für Schleiferei und Vernickelung bei hohem Lohn sofort gesucht.
Willy Baum, Herdfabrik, Berlin-Wilmersdorf,
Babelsbergerstraße 40.

Mehrere tüchtige
Schmiede
gesucht.
Hüstener Gewerkschaft,
A.-G., Hüsten I. W. 4182

Suche sofort oder später ein junges, twang. 6187

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau.
Frau Lohf, Forsthaus Sythen bei Haltern (Westf.).

Gesucht zum 1. Mai oder früher tüchtiges

Hausmädchen

das gut nähen kann. Zeugnisse über längere Dienstzeit erforderlich. Anfangslohn 23 Mark monatlich Angeb. mit Zeugnisabschriften zu richten an Frau Geheimer Regierungsr. **Müser Köln,** Deutscher Ring 66.

Ich suche per bald ein 9139

Küchenmädchen

welches kochen kann und schon in bess. Haushalt gedient hat
Frau **Wilh. von der Heide jun.**
Gevelsberg Mittelstraße 68.

---

100 M. Gehalt

und hohe Provisionsspesen. Hochangesehene Krankenversich.-Gesellschaft mit Familien-Versicherung usw. stellt überall

Bezirksvertreter

an. Off. u. R M. 782 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Hygienische Lederartikel.

Neuester Katalog mit Empfehlungen vieler Aerzte u. Prof. a. Wunsch gratis, franko u. verschlossen. **O. Klappenbach,** Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. Fernruf 2574

Theodor Althoff

Aussergewöhnlich preiswerte Seidenstoffe

Reinseid. Louisine-Rayés	hell gestreift, für Blousen	Meter 1.25
Reinseid. Louisine-Rayés	helle und dunkle Streifen, für Blousen	Meter 1.50
Reinseid. Taffete u. Louisines	(Schwarz-weiße Karos u. Streifen)	Meter 1.85
Reinseid. Surahs u. Messalines	hochaparte Steifen u. Karos	Meter 2.25
Reinseid. Taffete u. Louisines	helle u: dunkle Schotten	Meter 2.50
Reinseid. Messaline-Rayés	vorzügliche Qualität. vornehme Streifen,	Meter 2.80
Reinseid. Surahs, Taffete u. Louisines	speziell schwarz-weisse Karos.	Meter 3.50
Reinseid. Taffet-Chiffons	blau-grüne und rote Schotten, vorzügliche Oualität	Meter 4.50
Foulard imprime	farbiger Fond mit kleinen Mustern	Meter 1.25
Foulard	Tupfen-Muster, auf weissem und farbigen Fond	Meter 1.80
Foulard	m. kleinen Façonne, auf weiss., schwarz. u. farb. Fond	Mtr. 2.75
Foulard	hell- und dunkelgrundig, mit kleinem Faconne,	Meter 3.50
Fantasie-Seidenstoffe	für Straßen- Theater- und Gesellschafts-Toiletten,	Meter 3.75
Schwarze glatte Seidenstoffe	für Blousen und Kleider	Meter 7.75-1.80
Schwarze gemust. Seidenstoffe	aparte Dessins	Meter 6.50-2.00
Weiße glatte Seidenstoffe	gute Qualitäten, für Blousen und Kleider	Meter 6.00-1.95
Tussah-Seide	45 cm. breit	Meter 1.35
Echte Shantung-Seide	45 cm breit. naturfarb.	Meter 1.95 und 1.65
Echt Shantung	in allen Farben 45 cm breit . .	Meter 1.95
Echte Shantung-Seide	60 cm breit	Meter 3.00 u. 2.75
Tussah-Seide	80 cm breit, ...	Meter 3.75
Echt Shantung	80 cm breit, besonders für Jackenkleider	Mtr. 6.00

Meine bewährten Spezial-Qualitäten in Seide

„Radieuse Rautendelein“	(gesetzlich geschützte Marke), reinseid. Taffet-Liberty, vorzügliche Qualität, weiches leichtfliessendes Gewebe, für Theater-, Strassen- und Gesellschafts-Toiletten .	Meter 1.25
Reinseidener Taffet, Marke „Tea“	gute Qualität, in ca. 80 verschiedenen Farben	Meter 1.65
Reinseidener Taffet-Chiffon, Marke „Westfa“	solide Blousen-Seide, in ca 60 verschied. Farben	Meter 2.25
Reinseidene Taffet, Marke „Prima“	hervorragende Qualität, in ca. 110 verschiedenen Farben .	Meter 2.80
Reinseidener Messaline, Marke „Record“	weiche Blousen-Seide, in 30 verschiedenen Farben	Meter 1.95
Reinseidener Messaline, Marke „Excelsion“	solide weiche Qualität, für Blousen und Kleider, in ca. 40 veschiedenen Farben	Meter 2.50

Halbfertige Blousen und Roben

Halbfertige Zéphyr-Bluse	mit Stickerei	1.95
Halbfertige Seidenbatist-Bluse	mit Stickerei . .	2.75
Halbfertige Wollbatist-Bluse	mit Seidenstickerei .	2.75
Halbfertige Seidenbatist-Bluse	mit Stickerei und Spachtel-Einsätzen	3.25
Halbtertige Wollbatist-Bluse	mit Seidenstickerei, in weiss	3.25
Halbfertige Batist-Robe	mit Blendenbesatz und Spitze	6.50
Halbfertige Batist-Robe	mit Stickerei und Volant-Spitzen	11.75
Halbfertige Batist-Robe	mit Stickerei-Einsätzen garniert	19.50
Halbfertige Leinen-Robe	in weiss, h'blau, mode u. grau, reich garniert	17.50
Halbfertige Japan-Robe	reich garniert, mit abgenähten Fältchen	21.50
Halbfertige Tüll-Robe	aus glattem oder gemustertem Waschtüll	17.50
Halbfertige Tüll-Robe	aus prima Waschtüll, mit abgenähten Fältchen	28.75
Schwarze Tüll-Robe	mit Band-Garnituren und Volant	26.00
Halbfertige Robe	aus Rohseide, mit Stickerei-Motiven .	26.00

Vorverkauf von Theater-Billets.

Neue weisse Batist-Blousen

Weiße Batist-Blouse	mit breitem Stickerei-Einsatz und Valenciennes-Spitzen garniert	2.45
Weiße Batist-Blouse	Vorderteil ganz aus Stickerei-Einsätzen, Aermel und Rücken mit Säumchen und Durchsatz . .	3.90
Weiße Batist-Blouse	mit runder Valencienne-Passe u. blaugest. Stickerei-Einsatz, Aermel und Vorderteil ganz in Säumchen	5.75
Weiße Batist-Blouse	mit eleg. blaugest. imit. Madeira-Stickereipasse, reich mit Fältchen u. Valencienne garniert . .	7.50
Weiße Batist-Blouse	aus apartem Stickerei-Stoff mit hocheleganter Feston-Passe	11.75
Weiße Batist-Blouse	Ia. Qualität, elegante Verarbeitung, mit entzückend. Handstickerei-Passe	15.50
Weiße Batist-Blouse	hocheleganter Ausführung, mit blau gest. Einsätzen reizend garniert	19.50
Weiße Batist-Blouse, halsfrei	mit 4ek. Ausschnitt, Vorderteil mit Stickerei und Valencienne .	3.90
Weiße Batist-Blouse, halsfrei	m. 4eck. Ausschnitt, ringsum und Vorderteil m. Feston-Einsätz. garn.	4.90
Weiße Batist-Blouse, halsfrei	m. rund. Ausschn. Passe u. Vorderteil aus imit. Schweizer Stickerei	6.25
Weiße Batist-Blouse, halsfrei	m. rund. Ausschn., eleg. Festonpasse Aermel in Säumchen, Rückenschluß	9.75

Neue Leinen-Paletots

Leinen-Paletot	110 cm lang, reich mit Durchsätzen garniert .	7.75
Leinen-Paletot	115 cm lang, mit farb. Kragen, reich mit Kurbelstickerei garniert	10.75
Leinen-Paletot	120 cm lang, mit eleg. Durchsätzen und imit. Klöppelecken garniert	16.50

Butterick's Schnittmuster stets vorrätig.

Neuheiten in Waschstoffen sind in grosser Auswahl eingetroffen.

! Besondere Gelegenheits-Käufe.

Ein Posten
Damen-Sommer-Handschuhe
prima Qualität, 8 u. 10 Knopf lang, schwarz, weiss, farbig, glatt . . . . . Paar **48** P.

Ein Posten reinwollener
Damen-Strümpfe
gewebt, engl. lang, in modernen Farben, geringelt Paar **95** P.

Damen-Lackgürtel
Leder, alle modernen Farben Stück **95** P.

Ein Posten
feiner gestickter reinwoll. halbfertige
Batist-Blousen
weiss mit Seiden-Stickerei . . **2.50**

Ein Posten
feiner **Linon-Taschentücher**
mit Atlaskante . . . Dtzd. **2.10**

Ein Posten im Rumpf gestickter
Damen-Hemden
Handarbeit, m. Hand-Languette, verschied. schöne Ausführungen **2.90**

Ein Posten reinwollener gestreifter
Blousen-Batiste
Meter **1.10**

Ein Posten feiner imitierter
Macco-Stoffe
für feine Leibwäsche, Elsässer Qualität . . . . . Meter **45** P.

Montag, den 18. April 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 89. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. April.

Am Tische des Bundesrats: Wermuth, Dernburg, Molike.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des

Reichsbesteuerungsgesetzes.

Der Gesetzentwurf regelt die Frage der Beitragspflicht des Reiches zu den Staats- und Gemeindelasten.

Abg. **Brunstermann** (Np.): Wir stimmen dem Gesetz zu und beantragen seine Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. **Gröber** (Zentr.): Wir stimmen gleichfalls zu, nehmen aber grundsätzlich einen der Vorlage entgegengesetzten Standpunkt ein. Wir wollen den Einzelstaaten das Besteuerungsrecht grundsätzlich geben, ohne daß es von der Zustimmung des Reiches abhängen soll.

Schatzsekretär **Wermuth**: Die Regierung hat bei dieser Vorlage ein völlig gutes Gewissen, denn wir verfolgen mit ihr nur praktische Zwecke. In der Hauptsache handelt es sich um gesetzliche Regelung der Reichssteuerpflicht für Reichswerkstättenbetriebe. Wir haben, da das Gesetz schon am 1. April in Kraft treten sollte, die betreffenden Unterstützungsbeträge in den Etat eingestellt. Sollten Sie heute nicht in der Geberlaune sein, so müßten wir die Beträge wieder tiefbetrübt in die eigene Tasche zurückfallen lassen. (Heiterkeit.) Die Zuschüsse für Elsaß-Lothringen sollen gleichfalls gesetzlich geregelt werden. Steuerfreiheit für Kantinen und Offizierskasinos tritt nicht ein. Dem Reiche können ohne seine Einwilligung von keinem Einzelstaate Verpflichtungen auferlegt werden.

Abg. **Ahlhorn** (fortschr. Vp.): Der Entwurf findet unsere Anerkennung. Bedenken sind nur zu erheben gegen die Begrenzung der kommunalen Besteuerung des Reichs auf Orte, wo die Arbeiter der Reichsbetriebe mit ihren Angehörigen mehr als 10 Prozent der Einwohnerschaft ausmachen, und gegen den Prozentsatz der Volksschul- und Armenlasten, der dabei verrechnet werden soll.

Abg. **Heinze** (nat.-lib.) begrüßt den Entwurf, mit dessen Grundgedanken auch Abg. **Emmel** (Soz.) einverstanden ist. Abg. v. **Richthofen** (kons.) wünscht gesetzliche Regelung der Unterstützung der sogenannten Notstandsgemeinden und empfiehlt Kommissionsberatung.

Abg. **Vonderscheer** (Zentr.) wendet sich dagegen, daß die Freiheit des Reiches von allen zur Hebung gelangenden Staatssteuern nun auch auf Elsaß-Lothringen, wo bisher die Reichseisenbahnen zur staatlichen Gemeindesteuer herangezogen werden, ausgedehnt werden soll.

Abg. **Neumann-Hofer** (fortschr. Vp.) heißt die Vorlage willkommen, die nach kurzen Ausführungen des Abg. **Becker-Köln** (Ztr.) an die Kommission geht.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die

Aufstandsausgaben für Südwestafrika.

Der Entwurf verlangt einen Kredit von nahezu 24 Millionen zur Deckung erfolgter Mehrausgaben. Außerdem gestattet er für die Verwaltungskontrolle der Ausgaben Stichproben (§ 3). Ferner soll eine Prüfung und Kontrolle der Verwendung der in das Aufstandsgebiet gelangten oder dort beschafften Gegenstände nur insoweit stattfinden, als besondere Verhältnisse dazu Anlaß geben (§ 4).

Abg. **Erzberger** (Ztr.): Dieser § 4 erregt uns starke Bedenken. Wir geben zu, daß eine Kontrolle der Materialienverwendung in der Kolonie sehr schwierig sein mag. Aber über das in der Heimat oder überhaupt außerhalb der Kolonien beschaffte Material muß doch eine genaue Kontrolle möglich sein. Darauf hat uns der Staatssekretär selber gebracht, der von den Massen dort lagernder Socken sprach, die ganz überflüssigerweise geliefert worden waren, obwohl der Lieferant selber über die sich wiederholenden Massenbestellungen seine Bedenken äußerte. Er bekam jedoch die Antwort: Irrium? Irrium? Eine Behörde irrt sich nicht." Angesichts alles dessen sind wir dem Steuerzahler schuldig, auf einer genauen Kontrolle zu bestehen, um so mehr, als jetzt noch 24 Millionen nachgefordert werden. Und werden diese 24 Millionen reichen?! Dabei sind sie schon verausgabt ohne jede Ermächtigung. Wegen 9 Millionen wurde Ende 1906 der Reichstag aufgelöst; und hier hat man ungeniert 24 Millionen ausgegeben ohne Ermächtigung! Bewilligt müssen sie ja werden, da sie als Kriegslasten verausgabt sind. Diese sind damit auf insgesamt 405 Millionen Mark angewachsen. Haben wir alle den guten Willen, dann schaffen wir in der Vorlage einen § 6 des Inhalts: Die Kosten tragen die Gesellschaften, die den Vorteil von dem Kriege hatten. So z. B. die Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. Diese hat jahrelang keine Dividende gezahlt; dann aber für 1905 20 Prozent, für 1906 und 1907 25 Prozent, und für 1909 soll sie sogar 50 Prozent ausschütten wollen. Herzog Albrecht von Mecklenburg hat selbst diesen Weg angeregt.

Abg. **Görcke** (nat.-lib.): Eine Gesamtabrechnung, ohne Trennung nach Rechnungsjahren, genügt. Man kann aber schwerlich behaupten, daß ein Teil der Gelder in die Taschen der Gesellschaften geflossen ist. Der Betrag von 24 Millionen Mark wird wohl nicht mehr überschritten werden. Der Gedanke, die Gesellschaften zur Zahlung mit heranzuziehen, ist nicht von der Hand zu weisen, aber schwer ausführbar.

Staatssekretär **Dernburg**: Der Entwurf verdankt sein Entstehen einer Anregung der Rechnungskommission. Es ist wohl anzunehmen, daß mit den 23,7 Millionen alles ausgekehrt wird. Der Posten Strümpfe (Heiterkeit) wird wohl demnächst geräumt sein. Wir haben davon auch der Marineverwaltung angeboten. Zu untersuchen, wo alles Material geblieben ist, wird kaum möglich sein. Es kommt auch nur auf die Feststellung an, daß alles, was von hier und von Argentinien (Pferde) geliefert ist, auch an die richtige Stelle gelangte. Die Ueberhebungen haben sich inzwischen aufgeklärt; per Saldo überschreiten sie nicht die Summe von 25 000 Mark. Wie soll es gemacht werden, von den Gesellschaften die Kriegskosten zurückzuerlangen? Es haben doch auch die Farmen ihren Besitzwert erhöht! Wörmann, Tippelskirch haben Gewinn gehabt. Sollte da allein die eine Gesellschaft die Sache bezahlen? Es wäre doch auch in Deutschland ganz angenehm, wenn nur die Reichsten herangezogen würden. Ich hätte dann auch nicht zu bezahlen. (Heiterkeit.) Die ganze Angelegenheit können wir ja in der Kommission klären; ich werde da allen Vorschlägen zugänglich sein, die angetan sind, das Reich zu entlasten.

Abg. **Stolle** (Soz.) bemängelt die Art der Rechnungslegung und die Gleichgültigkeit, mit der ihr der Staatssekretär gegenübersteht. Wie man in Südwestafrika mit dem Gelde der Steuerzahler umging, ist unerhört. Man will den Betrug, der in weitem Umfange verübt wurde, mit dem Mantel der Liebe zudecken.

Staatssekretär **Dernburg**: Ich muß gegen die groben Vorwürfe, die der Vorredner in so leichtfertiger Weise aussprach, auf das schärfste Verwahrung einlegen. (Beifall.) Herr Stolle zeigt nur, daß er von der ganzen Sache nichts versteht. Ein Krieg tut uns nicht den Gefallen, an einem bestimmten Tage aufzuhören, von wo ab dann die Rechnungslegung beginnen kann.

Auch die Abgg. **Gothein** (fortschr. Vp.), **Erzberger** (Zentr.) und **Görcke** (nat.-lib.) protestieren gegen die unbeweisbare Aeußerung des Abg. Stolle. Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die erste Lesung der

Fernsprechgebührenordnung.

Staatssekretär **Krätke**: Die Vorlage hat nicht überall Billigung gefunden; aber sie entspricht den Wünschen der Mehrheit dieses Hauses. Man hat sie in der Presse und in Versammlungen abfällig kritisiert. Wenn man uns nachsagt, wir wollen den Verkehr erschweren, so ist das unrichtig. Wir wünschen im Gegenteil, daß möglichst viel Briefe geschrieben und Gespräche geführt werden. Wir wollen nur gewisse Auswüchse bekämpfen. Mit Beseitigung der reinen Pauschgebühr bringt die Vorlage eine Gebührenermäßigung für alle Teilnehmer, die wenig sprechen, und das sind 65 Prozent.

Montag 12 Uhr: Reichsversicherungsordnung, erste Lesung. Schluß 5 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. April.

Am Regierungstische: von Breitenbach.

Präsident von Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten. Die Novelle zum

Staatsschuldbuchgesetz

wird in zweiter und dritter Lesung in der Fassung des Herrenhauses angenommen.

Die zweite Lesung des

Eisenbahnetats

wird fortgesetzt bei den außerordentlichen Ausgaben.

Hierbei werden von einer sehr großen Reihe von Abgeordneten lokale Wünsche vorgebracht.

Verschiedentlich wurde einer stärkeren Bevorzugung des ortsansässigen Handwerks bei Vergebung öffentlicher Arbeiten der Eisenbahnverwaltung das Wort geredet. Ein konservativer Antrag wurde angenommen, wonach bei Eisenbahnbauten die Interessentenkreise, Gemeinden, Korporationen und Einzelpersonen mehr als bisher gehört werden sollen.

Bei Eröffnung der zweiten Lesung des

Kultusetats

wurde ein freikonservativer Antrag angenommen, wonach die Frage der Mittelschulreform aus der Etatsberatung ausgeschieden und gesondert behandelt werden soll.

Abg. Dittrich (Zentr.) formulierte die Forderungen und Grundsätze seiner Partei auf dem Gebiete der Kirche und Schule. U. a. forderte er die endliche Genehmigung der Ordensniederlassungen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freik.) erklärte, an der staatsrechtlichen Abgrenzung der Befugnisse von Staat und Kirche, die ein integrierender Bestandteil der Verständigung beim Abschluß des Kulturkampfes ist, könne nur der rütteln, der nicht den konfessionellen Frieden will. (Unruhe i. Zentrum.) Die Orden dienten mehr den konfessionellen Zwecken als charitativen.

Abg. Maurer (nat.-lib.) forderte eine einheitliche Schrift und hoffte auf die Schaffung eines selbständigen Unterrichtsministeriums. Eine freiere Vorbildung der Lehrer erscheine geboten.

Das Haus vertagte sich auf Montag 11 Uhr: Fortsetzung der Kultusdebatte und Umbau des Opernhauses in Berlin. Schluß 4 Uhr.

Hauptversammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt.

S. u. H. Berlin, 14. April.

Der Zentralverband für deutsche Binnenschiffahrt trat heute Abend in der Berliner Handelskammer zu einer außerordentlichen Hauptversammlung zusammen. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Geh. Regierungsrat Prof. Flamm (Charlottenburg) teilte Generalsekretär Nagoczy mit, daß am 11. Mai in Mainz eine Sitzung des Großen Ausschusses stattfinden werde. Nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen referierte Bergrat Kleine (Dortmund) über „Die Gestaltung des Schleppmonopolgesetzes für die neuen weltlichen Wasserstraßen bezw. die Ausdehnung des Schleppmonopolbetriebes auf den Dortmund-Emskanal. Er legte seine Ausführungen folgende Entschließung zu Grunde: „Der Zentralverein spricht sich nach wie vor gegen die Einführung eines staatlichen Schleppmonopols auf den Flüssen und Kanälen aus, weil der Ausschluß des Wettbewerbes eine zu hohe Bemessung der Schlepplöhne aus fiskalischen und wirtschaftspolitischen Gründen ermöglicht. Diese Stellungnahme hat eine weitere Befestigung dadurch erfahren, daß sich die Erwartungen, die man an die elektrische Treidelei knüpfte, und die mitbestimmend waren für die Einführung der Schleppmonopolbestimmungen in dem Gesetze vom 1. April 1905 bis heute nicht erfüllt haben. Mit Genugtuung nimmt der Zentralverein von den Ausführungen der von dem Königl. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, dem Preußischen Gesamtwasserstraßen-Beirate vorgelegten Denkschrift vom 26. Februar 1910 unter 7, wonach Selbstfahrer in gewissem Umfange zugelassen werden sollen, Kenntnis, weil der Verkehr mit Selbstfahrern bei ihrer steigenden wirtschaftlichen Bedeutung im Interesse von Schiffahrt und Industrie nicht unterbunden werden darf. Auch im übrigen erkennt der Zentralverein an, daß in den Unterlagen zu dem Schleppmonopolgesetze die Königl. Staatsregierung bestrebt gewesen ist, den Wünschen der Schiffahrtsinteressenten entgegenzukommen. Er erklärt sich damit einverstanden, daß die Königl. Staatsregierung die Verpachtung des Betriebes an einen Unternehmer vorsieht; jedoch ist es erforderlich, daß bei der Bildung der Betriebsgenossenschaft eine angemessene Beteiligung der Schiffahrtsbetreibenden aus allen [illegible] Flußgebieten zugelassen wird. Bezüglich der Selbstfahrer gibt der Zentralverein der Hoffnung Ausdruck, daß die Staatsregierung an der Absicht festhält, die Zulassung der Selbstfahrer nicht auf die einzelne Fahrt, sondern auf das Fahrzeug zu beziehen. Im Interesse des Emsgebietes sowie im Hinblick auf die vor Erlaß des Kanalgesetzes vorhandene Rechtslage erachtet es der Zentralverein für dringend geboten, daß die in den „Unterlagen" ausgesprochene Absicht der Staatsregierung wonach nur diejenigen Transporte, von dem Monopolbetriebe erfaßt werden sollen, welche auch auf die neuen Wasserstraßen übergehen, in dem zu erlassenden Schleppmonopolgesetze verwirklicht werde."

Der Referent gab einen ausführlichen Rückblick auf die Bestrebungen zur Einführung des Schleppmonopols und kritisierte die einzelnen Vorzüge dieses Systems. Man sprach von Tarifhoheit des Staates und glaubte, der Staat müsse selbst Industrie treiben. Nach den Erfahrungen des Staates im Bergbau wird dieser Grund wohl nicht mehr stichhaltig sein. Wenn unsere Industrie so große soziale Lasten zu tragen hat, die im Bergbau allein 60 Millionen

Palmkrone und Palmstolz

wähle man beim Einkauf von Pflanzenbutter-Margarine. Diese beiden beliebten van den Bergh'schen Marken ersetzen Naturbutter vollkommen, sind jedoch wesentlich billiger! Obgleich reine Pflanzenfettprodukte, müssen sie ihrer überaus großen Buttergleichheit wegen gesetzlich als Margarine bezeichnet werden — die beste Empfehlung für ihre Güte! Man verlange ausdrücklich Palmkrone und Palmstolz.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich!

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 43

Doch es währte keine volle Sekunde, bis die junge Dame die Herrschaft über sich selbst zurückerlangte. Nun plauderte sie lebhafter denn zuvor. Geißler, der in geringer Entfernung stand, hörte ihr girrendes Lachen, ihre schlagfertigen, witzigen Antworten auf die an ihre Wahrsagekunst appellierenden wißbegierigen Fragen. Dabei wurde ihr Verkaufstisch im Umsehen leer. Als es dem Assessor endlich gelang, bis zu ihr vorzudringen, rief sie ihm achselzuckend zu: „Zu spät! Wollten Sie für eine Kette oder ein Ringlein ein Obolus opfern, Herr Assessor, hätten Sie sich besser dazu halten müssen. Für heute schließe ich."

„Lassen gnädiges Fräulein Gnade für Recht ergehen," versetzte Geißler. „Es ist mir nicht um eitlen Tand zu tun. „Ich bitte, weise Pythia, mir aus den verworrenen Linien der Hand meine Zukunft zu enthüllen."

Er zog den Handschuh von seiner Rechten und reichte sie Lidia. Sie trat, abwährend ihr dunkellockiges Haupt schüttelnd, einen Schritt zurück.

„Ihnen vermag ich den Schleier nicht zu lüften," lautete ihre pathetisch ernste Antwort: „Vor dem scharfsinnigen Juristen, dessen inquisitorischer Blick in die tiefste Tiefe der Menschenseele dringt, versagt meine armselige Weisheit."

Spottete sie seiner? Geißlers Stirn rötete sich. Er blickte Lidia durchdringend an und entgegnete in einem sie seltsam bewegenden Tone: „Ich möchte wünschen, die von Ihnen mir zugeschriebene wunderbare Sehergabe zu diesem Augenblick zu besitzen, um zu ergründen, was ist . . ."

„Guten Abend, Herr Assessor, schnitt Frau Justizrat Bormann, in Begleitung einiger Damen näher tretend, Geißlers Rede ab. „Also Wort gehalten? Das ist brav!" plauderte die Justizrätin nach empfangenem Gegengruß in ihrer munteren Weise fort: „Sind Sie schon lange hier? Ein hübsches, buntes Bild, das jedem gefallen muß, nicht wahr? Es bietet reiche Gelegenheit zu physiognomischen Studien; ja auf Schritt und Tritt kann man die interessantesten Beobachtungen machen, die mitunter hochkomischer Art sind. Aber was sehe ich?" wandte sich die Sprecherin an ihre reizende Tochter. „Dein Tisch ist leer! Hast Du denn auch eine gute Einnahme erzielt?"

„Brillant, Mama! Da, schau mal hinein!" lächelte Lidia, die Kassette öffnend, in welcher unter harten Talern viele Goldstücke blitzten.

„Schöne Kassandra, ich erflehe inbrünstig von Ihren holden Lippen einen neuen Schicksalsspruch. Der mir zu teil gewordene klingt zu unheilvoll," rief in diesem Augenblick ein Dragoner-Offizier, mit noch drei Kameraden zu der Damengruppe tretend. Nun zog Assessor Geißler sich zurück. Unbeachtet von Lidia, die eben dem Offizier eine lachend verneinende Antwort gab.

Langsam durch das Menschengewimmel sich windend, verschiedene Kleinigkeiten kaufend, womit er seine großen und kleinen Schützlinge im Bormannschen Hinterhause zu erfreuen gedachte, strebte Geißler einem der Seitenausgänge zu. Er hatte ihn fast erreicht, als der ihm nur zu wohl bekannte Klang einer hellen Mädchenstimme seinen Fuß plötzlich stocken machte.

Unfern von ihm war ein laubenartiges Weinzelt errichtet, in welchem zwei berühmte Schauspielerinnen als entzückende Heben des Mundschenkenamtes walteten.

„Unter den Gästen der „Osteria" befand sich Justizrat Bormann. Eben kredenzte ihm die jüngere und schönere Hebe ein Glas Schaumwein, als unter Lachen und heiteren Scherzworten eine große Gesellschaft von Damen und Herren, darunter die Justizrätin nebst Tochter und die Offiziere, die Geißler vorhin am Verkaufstisch der reizenden Gauklerin gesehen, hinzutrat und nach fröhlichen Begrüßungen an dem noch einzig freien Tische in bunter Reihe sich niederließ."

„Der Assessor streifte die Gruppe nur mit flüchtigen Blicken und beschleunigte dann seine Schritte, damit man seiner nicht ansichtig werden, ihn herbeiwinken und zur Teilnahme an dem lustigen Gelage auffordern konnte. Als er ins Freie trat, atmete er ein paarmal tief auf. Nun blieb ihm wenigstens die namenlose Pein erspart, Lidia gegenüber zu sitzen, sie mit anderen Herren lachen und schwatzen zu hören, während sie ihm, den sie doch ehemals Freund und Kamerad genannt, kein Wort, keinen Blick und wenn sie beides nicht vermeiden konnte, nur widerwillig gönnte.

* * *

Der Wohltätigkeitsbasar hatte glänzende Resultate erzielt. Alle, die durch aufopfernde Tätigkeit dazu beigetragen, fühlten sich reichlich belohnt durch das schöne Bewußtsein, durch ihr Zusammenwirken einem Massenelend gesteuert zu haben. Das Ende aller Mühen für die Damen und Herren der Gesellschaft krönte eine Ballfestlichkeit, zugleich als Abschluß für die Saison.

Zu seiner Verwunderung erhielt Assessor Geißler ebenfalls eine Einladung, jedoch er lehnte sie verbindlich dankend ab. Was sollte er als Nichttänzer auf einem Balle?

Ihn verlangte nicht danach, Zeuge der berauschenden Triumphe zu sein, welche die von schmeichelnden Bewunderern umringte Justizratstochter wieder unzweifelhaft feierte.

Tage vergingen, ohne daß der Assessor und Lidia ein Wort mit einander sprachen. Ein stummer Gruß bei flüchtigem Begegnen war alles. Fast konnte es den Anschein gewinnen, als ob beide einem Zusammentreffen absichtlich auswichen. Eins wußte vom andern genau, zu welcher Tagesstunde es sich im Garten aufhielt, der nun wieder in wonniger Frühlingsschöne prangte, und blieb dann sicher fern. Täglich suchte Lidia die Kanzlistenfamilie auf, stets zu der Zeit, wo Geißler amtlich in Anspruch genommen wurde. Wenn er dann kam, hörte er stets, sie wäre dagewesen. Die Kinderaugen leuchteten heller auf, wenn sie von der „gütigen Fee", als welche sie ihnen immer zu erscheinen pflegte, ihrem aufmerksamen Zuhörer vorplauderten.

Auch der Kanzlist war des Lobes der jungen Dame voll. Ihm gings übrigens von Tag zu Tag besser. Die vorzügliche Pflege, die ihm nun zu teil wurde, wirkte wahrhaft Wunder; er hoffte seine Tätigkeit im Bureau bald wieder aufnehmen zu können. Auch seiner Frau, welche Dank der Verwendung von Frau Justizrat Bormann in einer Nervenheilanstalt Aufnahme gefunden hatte, gings erträglich. Die Justizrätin und Lidia hatten Frau Koch schon ein paarmal in der Klinik besucht und von Mann und Kindern Grüße überbracht.

„Nun fängt für uns die Sonne allmählich wieder zu scheinen an," sagte der Kanzlist zu Assessor Geißler. „Ihnen und dem Fräulein verdanken wir es besonders! Sie ist ein Engel, Herr Assessor!"

Ein Engel gegen alle Menschen, nur nicht gegen ihn. Der Stachel bitteren Schmerzes senkte sich tief und tiefer in seine Seele, schwächte seine Tatkraft, machte ihn zum Träumer. Um sich dem Banne seiner hoffnungslosen Leidenschaft zu entwinden, gab es nur eine Rettung: Er mußte fort aus ihrer Nähe. Da brachte ihm seine Versetzung nach Bromberg die ersehnte Erlösung. Geißler war keinen Augenblick mit sich im Zweifel, was zu tun ihm oblag. Auch der Wunsch, ja selbst die dringende Bitte des Justizrats, die ihn zum Bleiben bewegen sollte, konnte seinen unabänderlichen Entschluß nicht zum Wanken bringen.

Während der von seinem väterlichen Freunde ihm aufgedrungenen Frist bis zur endgültigen Entscheidung vermieden die beiden Herren, davon zu sprechen. Justizrat Bormann zeigte die gewohnte herzliche Freundlichkeit; sie verursachte Geißler eine wehe Empfindung, die in seinen ernsten Mienen, seinem Wesen ihren Ausdruck fand. Welch' unentbehrliche, wertvolle Kraft der Justizrat an seinem Stellvertreter besaß, kam ihm gerade in diesen Tagen, wo ihn eine starke Erkältung zwang, das Bett zu hüten, wieder und wieder aufs neue zum Bewußtsein. Dabei kommt der Assessor erst ins justizrätliche Bureau, wenn seine Dienststunden auf dem Kammergericht zu Ende sind. Was würde er wohl erst leisten, wenn er aller anderen Pflichten ledig, einzig der Anwaltstätigkeit angehörte? Es muß dahin kommen. Bormann, verwöhnt durch Geißlers aufopfernde Dienstwilligkeit, kann und will ihn nicht missen! Der marternde Gedanke, er könnte dennoch auf seiner Ansicht bestehen und trotzdem und alledem ihn verlassen wollen, vermehrte die nervöse Reizbarkeit des ungeduldigen Kranken und verzögerte die Genesung.

In das an die Krankenstube grenzende Vorzimmer von jener nur durch eine geschlossene Portiere von dickem Wollenstoff getrennt, tritt nach leisem, kurzen Anklopfen Assessor Geißler, in der Hand ein Aktenstück, über dessen wichtigen Inhalt er keine eigenmächtige Entscheidung treffen will.

178,18

ausmachen, so ist es nur gerecht, ihr billige Frachten zu verschaffen, damit sie gegen das Ausland konkurrenzfähig bleibt. Durch hohe Frachten wird der Dort-Emskanal und der Hafen Emden einfach totgemacht. Der Redner geht dann auf die Untertagen des neuen Gesetzes ein und empfahl schließlich die Annahme seiner Resolution.

Der Korreferent Handelskammersyndikus Dr. Apelt (Bremen) ging auf Einzelfragen ein und erklärte sich mit der Resolution einverstanden, die nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde.

Generalsekretär Ragoczy sprach noch über den „Entwurf von Bestimmungen betreffend die Einführung des Befähigungsnachweises für Schiffsführer und Maschinisten in der Binnenschiffahrt.' Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Versammlung wurde geschlossen.

Ein Seitenstück zur Siebenlehner Feuerwehr.

S. u. H. Zweibrücken, 15. April.

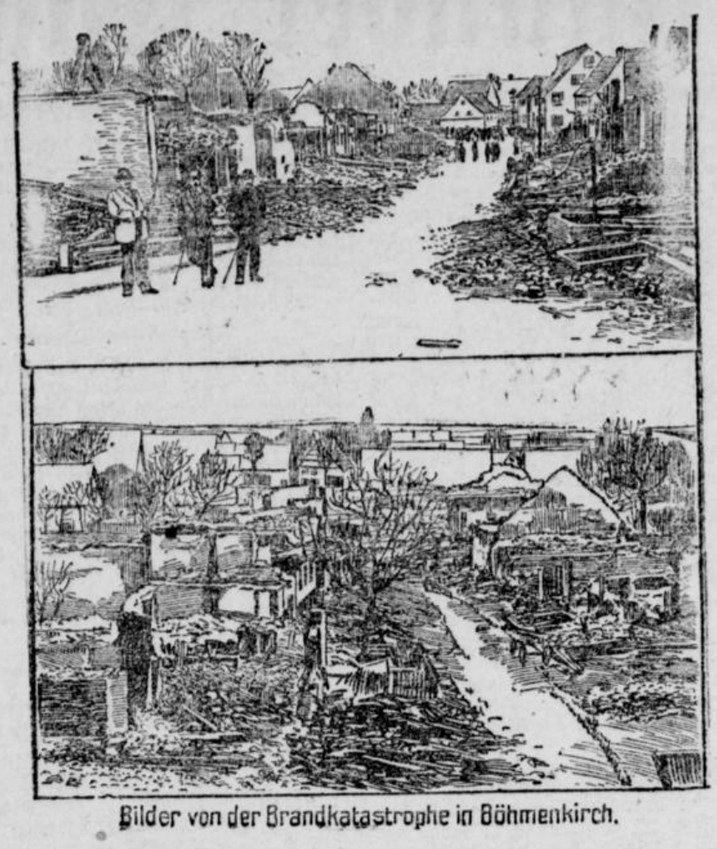
Als ein Seitenstück zu der seinerzeit vielbesprochenen Feuerwehr von Siebenlehn entpuppte sich in einer Schwurgerichtsverhandlung des hiesigen Landgerichts die von Iggelbach bei Neustadt a. d. Haardt. Wegen Brandstiftung hatte sich der Spezereiwarenhändler Asel zu verantworten, der in dem kleinen, kaum 800 Einwohner zählenden Dorfe Iggelbach sein Geschäft betrieb. Der Flecken war schon seit einigen Jahren dadurch berühmt geworden, daß sie in ihm verhältnismäßig die meisten Brandfälle in der ganzen Pfalz ereigneten. Jedesmal brannte das betreffende Haus bis zum Grunde nieder, und die Zahl der hübschen neuen, vom Gelde der Versicherungsgesellschaften erbauten Häuser ist eine ganz stattliche. Die Angehörigen des Angeklagten haben allein eine große Anzahl davon inne. Vom Januar bis Oktober vorigen Jahres wurden elf Häuser vollständig in Schutt und Asche gelegt. Die tiefgehende Wirkung der Brände war in der Hauptsache auf die werktägige Hilfe der Feuerwehr zurückzuführen. Nach verschiedenen Zeugenaussagen erschien die Feuerwehr erst an der Brandstelle, wenn dem Feuer nicht mehr Einhalt getan werden konnte. Das erste Augenmerk der Feuerwehr richtete sich darauf, ob auch genügend Bier vorhanden sei, von welchem Löschmaterial vor jedem Brande ein Wagen voll angefahren worden sein soll. Dann gingen die braven Feuerwehrleute daran, alles was nicht vom Feuer zerstört wurde, vollständig niederzureißen. Infolgedessen war es niemals möglich, an Ort und Stelle der Ursache des Brandes nachzugehen. Der Schlauchführer hielt sich ziemlich vom Brandplatze fern oder richtete das Stahlrohr des Schlauches in die entgegengesetzte Richtung. Die Iggelbacher waren auch in der glücklichen Lage, einen Brand vorauszusagen. So wurde drei Tage, bevor das Haus des Angeklagten Asel und gleichzeitig noch drei Häuser niederbrannten, von zwei Iggelbachern mit einem Elmsteiner gewettet, daß innerhalb dreier Tage vier Häuser abbrennen würden. Die Prophezeiung erfüllte sich beinahe bis auf die Stunde. Die vier Häuser brannten zu einem großen Schutthaufen nieder und der Elmsteiner hatte wie er trocken bemerkte, die Wette verloren. Diese Sehergabe kam der Staatsanwaltschaft verdächtig vor, zumal der Angeklagte Asel in der Nacht vor dem Brande eine ganze Reihe von Sachen aus dem Hause geschafft hatte. Diese Sachen hat Asel dann bei seiner Versicherungsgesellschaft als verbrannt angegeben, um die darauf ruhende Versicherungssumme zu erhalten. Im Laufe der Untersuchung wurde daher die Anklage gegen Asel wegen Brandstiftung auch auf Versicherungsbetrug ausgedehnt. — In der Verhandlung bestritt der Angeklagte jede Schuld. — Die Zeugenvernehmung gestaltete sich überaus schwierig. Fast alle Zeugen beaumten sich erst nach einem sehr eindringlichen Hinweis auf den geleisteten Eid dazu, auszusagen, jedoch waren die Aussagen in den meisten Fällen belanglos. Einige Zeugen wurden wegen des Verdachts der Beihilfe nicht vereidigt. Die Ehefrau des Angeklagten verweigerte ihre Aussage. Die Geschworenen hielten die Anklagepunkte nicht in allen Fällen für hinreichend erwiesen und sprachen ihn daher nur des Versicherungsbetruges schuldig. — Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten darauf zu einem Jahre Gefängnis.

Russische Mädchenhändler vor Gericht.

S. u. H. Hamburg, 15. April.

Die Verhandlungen gegen internationale Mädchenhändler vor deutschen Gerichten haben in letzter Zeit auffallend zugenommen, und zwar in erster Linie Dank der intensiven Tätigkeit des Internationalen Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels bezw. des Deutschen Nationalkomitees. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich wegen des genannten Vergehens der Mützenmacher Israel Zittinger mit seiner Ehefrau Rosa zu verantworten. Die Anzeige gegen die Angeklagten, die erst anfangs der 20er Jahre stehen und nur gebrochen deutsch sprechen, ging von einer Frau Taubenblut aus, die von den Angeklagten als Köchin engagiert worden war, und zwar sollte sie die Angeklagten nach deren Wohnsitz Montevideo in Argentinien begleiten. Die Bekanntschaft zwischen den drei Personen hatte in Kattowitz stattgefunden und das Trifolium reiste zusammen nach Hamburg, wo die Einschiffung nach Argentinien stattfinden sollte. In den Auswandesrungshallen schöpfte Frau Taubenblut Verdacht weil sie von den Angeklagten ftwährend unter Aufsicht gehalten wurde. Auch verschiedene Redensarten der Angeklagten erschienen ihr verdächtig.' Die Frau Zittinger hat ihr einmal gesagt, man könne in Montevideo viel Geld verdienen, ohne daß man zu arbeiten brauche. Bei dem Kontrollbesuch eines Polizeibeamten in den Auswanderungshallen teilte die Frau Taubenblut diesem ihren Verdacht mit, worauf das Ehepaar verhaftet wurde. Bei ihrer Vernehmung erklärten sich die Angeklagten für völlig unschuldig. Der Ehemann will in Montevideo eine gutgehende Mützenfabrik besitzen und nur nach Europa gekommen sein um seine Militärdienstverhältnisse zu regeln. — Ein Polizeibeamter aus Kattowitz bekundete jedoch als Zeuge, daß Zittinger und seine Frau in dem preußischen Winkel an der russischen Grenze als Mädchenhändler bekannt seien. Die ganzen Anzeichen deuteten darauf hin, daß hier der Versuch vorliege, die Frau Taubenblut nach Argentinien zu verschleppen. — Der Gerichtshof sah die Schuld der Angeklagten für erwiesen an und verurteilte sie wegen Verbrechens gegen Paragraph 48 des Gesetzes vom 9. Juni 1897 zu je ein Jahr neun Monaten Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Brandkatastrophe von Böhmenkirch.



Bilder von der Brandkatastrophe in Böhmenkirch.

In dem württembergischen Orte Böhmenkirch wütete am Donnerstag ein riesiges Feuer, das, wie unsere Bilder zeigen, den größten Teil der Ortschaft vernichtete.

Unvorsichtige Kinderhände waren es, die den Brand heraufbeschworen haben. Ein sechsjähriger Knabe vergnügte sich damit, ein Reisigbüschel vor seines Vaters Hause in Brand zu setzen. Rasch fing das Reisigbüschel Feuer, und die Flammen züngelten zu dem Strohdach des elterlichen Hauses empor. Der starke Wind veranlaßte ein Flugfeuer, sodaß in wenigen Sekunden an mehr als zehn Stellen zugleich der Brand zum Ausbruch kam. Die brennenden Strohbüschel wurden von dem Sturm hoch empor getragen, und ein Feuerregen ergoß sich über das ganze Dorf. Das brennende Dorf bot gestern einen wundervollen Anblick. Hoch ragte der Turm der Kirche empor, umhüllt von dem Rauch und Qualm des heftigen Feuers. Fast grausig wurde das Bild, als die Dämmerung hereingebrochen war. Von der Ferne nahm sich das Flammenmeer aus wie eine Riesenfackel, deren Feuerschein durch die Nacht leuchtete. Das Hornvieh ist durchweg gerettet worden, aber Kleinvieh ,besonders Schweine und Geflügel, ist in großer Menge umgekommen. In der Nacht trat Windstille ein, worauf die Gewalt des Feuers gebrochen wurde, so daß mit dem Verlust von 73 Gebäuden der Brandschaden beendigt ist. Personen sind nicht verunglückt; der Gesamtschaden beträgt zirka 600 000 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 15. April.

Am Morgen des 25. August als der Schneidermeister Siepmann aus Werl in der Kirche weilte, drangen Diebe mittelst Einbruchs in seine Wohnung und gaben sich ans „aufräumen". Siepmann vermißte bei seiner Rückkehr eine Damenuhr, ein braunes Kleid, Unterzeuge, 20 Meter Kleiderstoff, Jacken usw. Die Polizei war den Dieben bald auf der Spur, sie ermittelte den geisteskranken Arbeiter Möbus und den Arbeiter August Richts aus Hemmerde als Täter. Möbus konnte selbstverständlich nicht unter Anklage gestellt werden, weil er für die ihm zur Last gelegte Tat nicht verantwortlich war. Richts behauptete heute vor der Strafkammer, er habe nur „Schmiere" gestanden, Möbus sei in die Wohnung gedrungen und habe die Sachen herausgeholt. Das Gericht setzte gegen Richts, der noch nicht vorbestraft ist, eine Gefängnisstrafe von vier Monaten fest.

Nach einer Kneiperei gerieten auf der Kampstraße in Dortmund die Arbeiter Gottfried Brüggemann und Gregor Binsek in Wortwechsel der zu Tätlichkeiten ausartete. Brüggemann zog sein Messer und stach seinen Gegner damit in die Brust. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo ihn Herr Dr. Eckardt in Behandlung nahm. Glücklicherweise heilte die Wunde schnell, sodaß der Mann schon bald wieder entlassen werden onnte. Brüggeman, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Norbert Gabriel aus Soest hatte in der Familie des Arbeiters Wilhelm Tühe Aufnahme gefunden Das zuerst gute Verhältnis zwischen den Leuten bekam einen heftigen Stoß als Tühe merkte, es sei nicht gut, wenn Gabriel noch länger in seiner Wohnung bleibe Bei Gelegenheit eines Zusammenseins, bei dem die Flasche flott die Runde machte; kam es zum Streit, Gabriel griff zuerst zum Beil, um dem Tühe den Schädel zu spalten, ließ das gefährliche Werkzeug aber schnell wieder fallen und griff nach einem Hammer, der auf dem Tisch lag. Durch einen Schlag gegen den Kopf streckte Gabriel den Tühe nieder sodaß letzterer einige Zeit besinnungslos liegen blieb. Die Strafkammer verurteilte Gabriel mit Rücksicht darauf, daß keine besonders erhebliche Verletzung entstand, nur zu sechs Monaten Gefängnis.

Zwei Freunde, der Schlepper Heinrich Greve sowie der Bermann August Winkler gerieten am 9. März in Streit, wobei Greve ein Messer zog und seinem Freunde in die linke Stirn und in den Nacken stach . Die Verletzungen waren glücklicherweise unerhebliche. Mit Rücksicht hierauf und in Anbetracht des Umstandes, daß der Angeklagte gereizt gewesen war, erkannte die Strafkammer nur auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, 1 Monat wurde auf erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Humoristisches.

Aus der „Jugend."

Tannhäuser in Rom. „Daß Du im Venusberg warst, könnte Dir verziehen werden, aber Du stehst im Verdacht, Mitglied des Kölner Männergesangvereins zu sein."

Aus Bayern. „Sogar beim Durchbrennen haben's die Pfarrer schöner, wie wir Lehrer, — uns gibt kein Mensch so lang Urlaub!"

Blütenlese der „Jugend" Ein Diener, der mit einer Köchin ein Verhältnis unterhielt, wurde entlassen und schrieb seinem Schatz einen Tag nach seiner Abfahrt, von seinem neuen Aufenthaltsort aus folgende Karte:

„Geliebte meines Herzens!

Als ich heute abends am Bahnhof ausgestiegen war, wurde ich von so einem gleich angesprochen. Aber sei nur ruhich Geliebte, es ist nichts passiert, ich hab gleich meinen Köffa genommen und habe ihr um das Schnut geschlagen. Ueberhaupts brauchst Du Dir gar nicht sorgen von wegen dem treisein, denn ich schlafe schon heute nacht bei meiner Gnädigen.

Ewig Dein treuer Johannes."

Liebe Jugend! Der Huber Michel und sein Franzika arbeiten draußen im Feld und sehen die drohenden Gewitterwolken am Himmel nicht. Auf einmal ein Knall, der Himmel sieht aus wie der dampfende Höllenpfuhl. Michael glaubte sein Namenspatron mit dem flammenden Schwert als Rächer vor sich zu sehen. „Fränzl", sprach er, „i moin, mer send verlora. O, wenn mer no (nur) beichta könnte."

„Woisch (Weißt Du) was," sprach diese, „mer nehmet enand (einander) d' Beicht ab, und des, wo am Leba bleibet, holt beim Herrn Pfarrer fürs ander d' Absolution."

„Also," sagte der Michel, „fang Du a'."

Franziska zählte ihrem Michel ihre Vergehen auf. „I hau a Sakrileg dau (getan), i hau (habe) em Hochwürden Wasser in d' Milch gschütt. I hau durchs Schlüssenloch nei (hinein) guckt, wie dr Knecht im Bett ist." Und so gings weiter.

Dann kam der vor Angst mit den Zähnen klappernde Michel an die Reihe. Alles ging bei ihm gut bis ans 6. Gebot.

„Wie steht's nu mit der ehelichen Treu, Alter?" frug ihn seine Fränzl.

„Die eheliche Treue, Treu," stammelte dieser, „i hau, i hau — — Donnerwetter, da hinta kommt's hell."

Disput. „Was Sie san, bin I überhaupts schon lang! Sie san a Rindviech!"

Wahres Geschichtchen. Ein Gast läßt sich in einem Restaurant eine Portion Fisch kommen. Nachdenklich, den Kopf auf die Hand gestützt, starrt er längere Zeit auf den Teller, bis der Wirt aufmerksam wird und ihn fragt: „Nu, was machen Se?"

„Nu, ich unterhalt mich mit dem Fisch."

„Wieso?"

„Nu ich hab' ihn gefragt: Was gilt es Neues in der Moldau?, hat er mir gesagt:, Wos waaß ich, ich bin schon vier Wochen heraus."

Unmittelbar am Strand von Hochwald u. Bergen umgeben
Schnellzug von Berlin in 4 Std. **MISDROY** Wasserweg Stettin Seebrücke u. nach Misdroy - Lautzig.
Vorzüglich eingerichtet für Kur und Unterhaltung Behaglicher Aufenthalt für Familien. Saisonbeginn am 15. Mai. 1909: 17600 Gäste.

Sie haben enorme Vorteile

wenn Sie Ihren Bedarf in

Kinder- u. Damen-Strümpfen

Herren-Socken

bei uns kaufen.

In den eigenen Strumpffabriken unserer Handelsgesellschaft unter der Firma **Wendener Strumpfwaren-Strickerei in Wenden i. W. Morsbach a. S.** und **Wegeringhausen** werden jährlich über 60 000 Dutzend Strumpfwaren angefertigt.

37 Motor-Maschinen, 230 Hand-Maschinen

Unsere Leistungsfähigkeit in diesen Artikeln ist unerreicht.

416

Sinn & Co.
Dortmund.

Strumpfwaren
bilden eine hervorragende Spezialität unseres Hauses.

SINN & Co.
Dortmund. Dortmund.

war darum eine um so freudigere Ueberraschung für Karl. Ich weiß heute noch jedes Wort, das in dem Briefe stand. Ich konnte kaum begreifen, daß jene spröde, lachende Marie einen solchen Brief schreiben konnte."

Arner hustete und lehnte seine Stirne in seine Hand. Dann fuhr er fort:

„Karl war nun vollständig verliebt in das Mädchen. Leider, oder besser — Gott sei Dank, war der Tag nahe, da wir wieder in unsere Musenstadt zurück mußten. Karl und ich waren im gleichen Kurse. Ich hatte weder Vater, noch Mutter, und ich konnte nur studieren, weil Karls Vater mich kräftig unterstützte. Ich müßte allerdings Karl nachhelfen, so gut ich es vermochte. Aber wir beide lebten glücklich, und Karl war seit der Stunde, da er Mariens ersten Brief empfangen, überglücklich. Ich mußte mir oft alle Mühe geben, meinen Freund aus seinen süßen Träumereien zu reißen und ihn an die Wirklichkeit zu erinnern.

Es war ein langes Jahr, bis wir wieder in die Schweiz zurückkamen und jenes Mädchen sahen. Wohl kam dann und wann ein Kärtchen von ihr in unser Musenheim geflogen als Dank für ein halbes Dutzend, das Karl ihr gesendet hatte. Es war ein langes und schweres Jahr gewesen und das letzte, das wir am Gymnosium verlebten. Wir beide kamen geschmückt mit den Farben Rot-Weiß in unsere Heimat. Das war ein Jubel! Die ganze Welt war uns untertan! Ich war damals schon etwas leidend, aber das Gefühl, frei zu sein, ließ mich meine Leiden vergessen.

Mein Freund Karl besuchte als Absolvent Mariens Eltern und damals sprach er das erstemal mit dem Mädchen und dieses mit ihm. Er kam aus dem Himmel des Glückes nicht mehr heraus. Nach etlichen Tagen trafen wir Marie mit ihrer Schwester zwischen den Kornfeldern. Roter Mohn stak in ihren Haaren. Sie war schöner als je. Karl war seiner nicht mehr mächtig. Er sank vor ihr in die Knie und flüsterte: „Marie, ich liebe Dich! Gib mir Deine Hand! Dein Herz!" Und Marie lachte, warf ihm eine Zwiebel zu und lief davon.

Da hat er einen markerschütternden Schrei ausgestoßen. Lange ist er liegen geblieben auf den Knien. Sein Blick war starr und sein Angesicht bleich. Ich bin zu ihm hingetreten, und als ich ihn so niedergeschmettert sah, habe ich weinen müssen, und ich habe gesagt: „Das ist ein Fratz, ein dummes Mädchen."

Aber Karl hobi seine Hand, sprang auf und rief: „Nein, nein! Aber ich bin ein Unglücklicher, den sie nicht lieben kann."

Ich schwieg und schritt an der Seite meines Freundes der Wohnung zu. Mir ist's nun jetzt, als käme ich eben zurück von diesem Gange. Das weiße Kornfeld rauschte und der rote Mohn schien mir wie rotes Blut in einem weißen Antlitze. Und neben mir mein Freund! Der war plötzlich ein Leidender, ein kranker Mensch geworden. Der Unglückliche!"

Arner schwieg. Seine Wangen waren rot und seine Augen glänzten. Er griff nach dem Blumentopf, und eine Träne rollte auf das Fenstergesimse. Die Fliege schoß erschreckt in die Luft und summte am Fenster auf und nieder. Arner fuhr mit der Hand über die Stirne, als wollte er seine Bewegung den Umstehenden verbergen.

„Mein armer, unglücklicher Freund!" seufzte er, dann fuhr er fort in seiner Erzählung:

„Wir lenkten also unsere Schritte heimwärts. Als wir das Haus betraten, trat uns ein Bote entgegen mit einem Brief. Der Brief war von Marie. Noch einmal flammte es auf in der Brust meines Freundes, seine Wangen röteten sich und seine Hände zitterten, als sie das Schreiben öffneten. Er las und sank weinend auf einen Stuhl. Er weinte laut wie ein Hilfloser und reichte mir das Schriftstück dar. Da stand:

„Der heutige Vorfall veranlaßt mich, Ihnen vollständige Aufklärung zu geben und zu bemerken, daß Sie Unmögliches von mir verlangt haben. Hätte ich das geahnt, wäre ich Ihnen immer aus dem Wege gegangen. Betrachten Sie mich als eine Fremde. Zum Troste will ich Ihnen noch sagen, daß ich mein Herz überhaupt noch nicht vergeben habe."

Die Mitteilung war flüchtig hingeworfen. Ich konnte die spröde Marie nicht begreifen, suchte jedoch den armen Freund zu trösten. Ich sprach umsonst. Mit den Tränen war auch das Lächeln meines Freundes verschwunden. Nie habe ich ihn mehr lachen gesehen. Er redete sehr wenig, und was er sprach, war Verzweiflung und Menschenhaß. Wie ich erfuhr, verließ jenes Mädchen unsere Heimat — und auch mein Freund verließ sie — aber für immer."

Wiederum schwieg Arner. Es war, als gedenke er eines Toten. Er hustete und rückte den Topf ins Sonnenlicht. Die Umstehenden hatten gespannt gelauscht und empfanden es schwer, daß Arner abgebrochen hatte.

„Für immer?" nahm einer das Wort.

„Ja für immer," bestätigte Arner dumpf.

„Mein Freund ist nach kurzer Zeit einer Krankheit erlegen, vielleicht zu seinem Glücke. Ich bin noch an seinem Grabe gestanden und habe jene Zwiebel tief hineingesteckt in Grabeserde. Dann hat auch mich das Schicksal in die Welt hinausgetrieben, und als ich nach einem Jahre wieder zurückkam an das Grab meines Freundes, stand die Hyazinthe in schönster Blüte. Kein einziges Andenken hatte ich von meinem Freunde. Ich grub die Blume aus und steckte die Zwiebel zu mir. Und hier ist diese Zwiebel," schloß Arner mit einem wehen Klang der Stimme.

Alle atmeten tief auf, schauten noch einmal auf die Knospe und gingen allmählich zurück in den Saal. Draußen blies der Aprilwind eine monotone Melodie, noch immer tanzte das gelbe Blatt vor dem Fenster, und die Sonnenstrahlen kämpften mit dem Schatten der dünnen Wolken. Die Fliege kroch das Gesimse entlang — doch Arner hörte und sah nichts mehr. Die Erzählung hatte ihn ermüdet, und die Stirne auf das Gesimse gelehnt, schlief er. Zweimal war die Schwester Hyazintha an ihm vorübergegangen, und es war, als blickte sie mit einer inneren Erregung auf die knospende Blume. Aber Arner schlief und schlief eine volle Stunde. Er träumte von Karl, dem armen Toten, von Marie und der Knospe — und plötzlich glaubte er den Schrei zu hören. Er schnellte empor — und vor ihm stand die Hyazinthe in schönster Blüte. Arner lächelte und trug die Blume der Schwester entgegen, die auf ihn zuschritt. Er wußte nicht, daß diese weißen Hände schon einmal diese Hyazinthe gehalten hatten. Er fühlte sich schwer krank und er wollte sein Liebstes, diese Blume, als Zeichen des Dankes seiner Krankenpflegerin geben. Wilhelm Arner blickte die Schwester Hyazintha fragend an — doch diese schlug, wie immer, die Augen nieder, und daß ihr blaues Auge nicht mehr so hell erstrahlte und ihr helles Haar nicht mehr so dicht um die Schultern wallte — — das hatte der weiße Schleier und die Hyazinthe getan. — —.

Humoristisches.

Aus dem Salzkammergut. „Das ist doch zum verzweifeln," sagt ein Vergnügungsreisender, der in einem kleinen Dorfwirtshaus eingeregnet sitzt. „Sagen Sie mal regnet es denn bei Ihnen immer so?" — „O na," erwiderte der biedere Wirt, „im Winter schneit's a!"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

53

„Still!" flüsterte Krasinski mit heiserer Stimme. „Wer sollte mich hier suchen?"

Fornow strich mit der Hand über die hohe Stirne, als ob er seine Gedanken sammeln wolle.

„Doktor Leitenring!" sagte er endlich leise und zitternd. „Ich hörte seine Stimme — er weiß alles."

„Alles?" fragte der Verfolgte, ihn starr anblickend. „Weiß er auch, daß Sie von mir den Ring empfingen?"

„Auch das!"

„Dann bin ich verloren!"

In diesem Augenblick wurde ungestüm angepocht, und jetzt erkannte der Verfolgte nicht nur die Stimme des Advokaten, sondern auch die des angeblichen Weinreisenden.

Er warf einen Blick auf die Fenster — aber mußte er nicht mit Sicherheit voraussetzen, daß auch dort schon die Verfolger auf ihn warteten?

Immer lauter und drohender wurde draußen zum Oeffnen der Tür aufgefordert; schon fielen die befehlenden Worte: „Im Namen des Gesetzes!"

Da taumelte der alte namenlos unglückliche Mann eine Sekunde lang hin und her und brach dann mit dem Ausruf: „Barmherziger Gott!" zusammen. In dumpfem Schall fiel er entseelt auf den Fußboden.

Schauerliche Stille herrschte im Gemach.

„Tot!" murmelte der Verbrecher. Seine Stimme klang hohl, sein Antlitz war die Larve des Entsetzens und der Verzweiflung. Dann zog er hastig sein Portefeuille hervor, nahm ein winziges silbernes Flacon heraus, das er seit Jahren bei sich getragen hatte, und schüttete dessen Inhalt — ein weißes Pulver — in das mit Wein gefüllte Trinkglas.

Krasinski setzte das Glas an die Lippen und trank es hastig aus. Ein Fußtritt sprengte so eben die Tür.

Mit heiserem Hohnlachen empfing Krasinski seine Verfolger.

„Die Mühe war umsonst," rief er, „ein treuer Freund, Strychnin genannt, ist Euch zuvor gekommen!"

„Schnell zum Arzt!" befahl der Advokat einem Dergeanten.

„Für mich ist er unnütz," sagte der Selbstmörder mit weicherem Ton; „aber er mag seine Kunst an dem armen alten Manne versuchen, den wahrscheinlich ein Schlagfluß berührte. Und nun — was wünschen Sie von mir, meine Herren?"

„Ein aufrichtiges Geständnis Ihrer Verbrechen," entgegnete der Advokat mit ernster mahnender Stimme.

„Meinetwegen — fragen Sie, aber rasch — wir haben keine Zeit zu verlieren."

Doktor Leitenring hatte als praktischer Mann schon vor dem Tisch sich niedergelassen und hastig schrieb er das Geständnis nieder, das später die anwesenden Zeugen unterzeichnen konnten, welche einstweilen die Leiche des Antiquars vom Boden aufhoben.

Dank der geschickten Fragestellung, war dem Verbrecher vor seinem Ende noch Zeit genug geblieben, seine Schuld voll und ganz einzugestehen.

26. Schluß.

Obgleich die Schuldlosigkeit Hugo's nun zweifellos festgestellt war, verstrichen doch noch mehrere Tage, ehe er in Freiheit gesetzt wurde, und er hatte es auch jetzt nur den rastlosen und energischen Bemühungen des Doktors Leitenring zu verdanken, daß man seine Entlassung aus dem Gefängnis nicht noch länger hinausschob.

War er nun auch wieder frei, und boten seine Angehörigen auch alles auf, um ihm die schweren und trüben Stunden der Vergangenheit vergessen zu lassen, so lag doch die Frage: wie die Beziehungen zwischen ihm und dem Kommerzienrat sich nun wieder gestalten würden, ihm zu drückend auf der Seele, als daß er sich der wieder gewonnenen Freiheit von Herzen hätte freuen können. Dadurch, daß er ohne Vorwissen seines Prinzipals das Geld aus der ihm anvertrauten Kasse genommen hatte, um das Geschäft mit dem angeblichen französischen Flüchtling abzuschließen, hatte er sich immerhin eines groben Mißbrauchs des ihm geschenkten Vertrauens schuldig gemacht, und es stand zu erwarten, daß ihm Steinfeld schon aus diesem Grunde sein Haus nicht mehr öffnen würde.

Dann aber konnte er in dieser Stadt nicht länger bleiben. Weigerte sich der Kommerzienrat, ihm noch einmal Vertrauen zu schenken, so war damit sein Urteil gesprochen, und ihm blieb sonst nichts übrig, als an einem anderen Ort einen neuen Wirkungskreis zu suchen.

So trat er denn mit bange pochendem Herzen in das Kabinet des Kommerzienrates.

An dem alten Herrn waren die aufregenden Ereignisse auch nicht so ganz spurlos vorübergegangen. Er hatte manche hämische Bemerkung hören müssen, manche boshafte Frage war an ihn gerichtet worden, und er konnte sich selbst von dem Vorwurfe nicht freisprechen, daß er dem polnischen Grafen gegenüber zu vertrauensselig gewesen sei.

Dadurch, daß er mehrfach vor den Untersuchungsrichter gefordert wurde, um als Hauptzeuge über Dies oder Jenes genaue Auskunft zu geben, besserte sich seine verdrießliche Stimmung auch nicht, und in dieser Stimmung empfing er Hugo nicht so freundlich, als er es sonst getan hätte.

Hugo empfand das schmerzlich. Er kam auf sein Vergehen zurück und bat um Verzeihung, mit der drückenden Lage sich entschuldigend, in welcher sich damals sein Bruder befand. Daß er auf volles und unbeschränktes Vertrauen nicht mehr Anspruch machen

konne, gab er zu; er bat nur um irgend einen Posten, wenn auch nur auf kurze Zeit, und um Beschäftigung so lange, bis er eine andere Stelle gefunden habe.

Der Kommerzienrat schüttelte ablehnend das Haupt.

„Wir beide haben gefehlt," sagte er dann; „ich ließ mich ja auch durch den Gauner betrügen und hatte dabei mehr Zeit, als Sie, ihn zu prüfen. Sie haben allerdings damals etwas getan, was Sie nicht durften; indessen weiß ich auch sehr gut, daß die Absicht, mich nur um den Wert eines Pfennigs zu schädigen, Ihnen durchaus ferne lag. Besser wäre es gewesen, wenn Sie sich mir anvertraut hätten; ich würde Ihnen die Summe, deren Ihr Bruder bedurfte, gerne vorgestreckt haben. Aber geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen; so wollen wir denn versuchen, sie zu vergessen."

Er bot bei den letzten Worten dem jungen Manne die Hand, und Hugo — unfähig, seinen Dank auszusprechen — drückte sie herzlich.

„Sie kommen morgen schon wieder in mein Haus," fuhr der Bankier fort, „und damit kein Zweifel über unsere Beziehungen zu einander entstehen kann, übernehmen Sie wieder die Kasse. Die gemachten Erfahrungen werden Sie jedenfalls fortan vor allzu großem Vertrauen fremden Personen gegenüber bewahren. Und nun kein Wort weiter über diese Angelegenheit! Ich bin augenblicklich sehr beschäftigt und freue mich schon darauf, bald wieder eine starke und zuverlässige Stütze an Ihnen zu haben."

Hugo suchte vergebens nach Worten, um für dieses unverhoffte und unerwartete Wohlwollen zu danken. Der Kommerzienrat drängte ihn mit sanfter Gewalt hinaus und ließ ihm keine Zeit, seinem freudigen Herzen Luft zu machen.

Am folgenden Tage trat Hugo seine Stelle wieder an. Der alte Buchhalter übergab ihm die Kasse und wünschte ihm mit herzlichen Worten Glück.

Soweit war alles wieder in Ordnung. Steinfeld kam nun auch mit der früheren Herzlichkeit dem jungen Manne wieder entgegen, aber die Familienräume des Bankiers blieben ihm verschlossen. Nur einmal sah er Adelaide und ihre Mutter. Die Rätin wechselte mit kühler Zurückhaltung einige höfliche Worte mit ihm. Adelaide stand schweigend neben der Mutter und hatte kaum einen Blick für ihn.

Es war ihm freilich schon gleich nach der Verhaftung klar geworden, daß er allen früheren Träumen, Wünschen und Hoffnungen nach dieser Seite hin entsagen müßte; aber es schmerzte ihn doch, nicht einmal ein Wort der Teilnahme und des Bedauerns von den Lippen des Mädchens zu bekommen, welches er so innig geliebt hatte — das er heute noch verehrte im tiefsten Grunde seines Herzens.

Er wagte nicht, dem Kommerzienrat gegenüber eine Andeutung fallen zu lassen; nur seiner Mutter vertraute er seinen Kummer an, und die alte fromme Frau tröstete ihn mit dem Hinweis, alles Gott anheim zu stellen und das Opfer der Entsagung zu bringen.

Inzwischen gingen die Dinge ihren Gang. Die Schaller wurden wieder in Freiheit gesetzt, da man ihnen auch den Einbruch bei dem Gerber nicht beweisen konnte. Sie verließen bald darauf die Stadt, um ihre volksbeglückenden Meinungen und Lehren in weitere Kreise hineinzutragen und dabei ein landstreicherisches Leben zu führen.

Georg schrieb von Amerika aus, er sei glücklich drüben angekommen, und nun wolle er seine ganze Kraft daransetzen, ein tüchtiger Mensch zu werden. Während der langen Seereise sei er zu der Einsicht gekommen, daß er vieles zu sühnen und zu bereuen habe. Man möge ihn nun seinem Schicksal überlassen, denn fester Wille und rastloser Fleiß würden ihm schon durchhelfen.

Und dieser Nachlaß war so bedeutend, daß Hedwig sich jetzt ganz der Pflege des Bruders widmen und ihn mit allem Komfort umgeben konnte.

Daß unter diesen Verhältnissen Herr August Starke mit der Verlobung seines Neffen gänzlich einverstanden war, auch gegen die baldige Hochzeit nichts einzuwenden wußte, verstand sich wohl von selbst.

Auch der Doktor Leitenring hatte seinen Hochzeitstag schon bestimmt. Die Doppelhochzeit der beiden Paare sollte in aller Stille im Hause Starke's gefeiert werden, und es traf sich, daß gerade am Tage vorher der Schiedsspruch des Gerichts über den Nachlaß Krasinskis gefällt wurde. In Gemäßheit desselben erhielt das Breslauer Bankhaus vollen Ersatz für die falschen russischen Banknoten, und Helene Grunewald bekam jene sechzigtausend Taler, welche das Breslauer Haus in preußischen Staatsschuldscheinen empfangen hatte. Der Rest wurde dem Bankier Steinfeld zugesprochen, der sich somit plötzlich im Besitz des „unheimlichen Hauses" sah, eines Wertobjektes, das er voraussichtlich niemals verkaufen konnte.

Nikolaus Pumpel durfte natürlich bei der Hochzeitsfeier nicht fehlen. Der Herkules mit dem weichen Gemüt war inzwischen der Freund aller geworden, die an diesem Feste teilnahmen.

Nur einer konnte sich nicht in die heitere Stimmung hineinfinden: — Hugo Winkel. Erinnerte ihn die Hochzeitsfreude gar zu lebhaft an seine eigenen zerronnenen Träume und verwelkten Hoffnungen!

Er ahnte freilich nicht, welche Ueberraschungen ihm beschieden waren.

Die Rätin hatte anfangs die Wiedereinstellung Hugos sehr ungern gesehen, denn sie konnte ihren Aerger über die Entlarvung des liebenswürdigen Grafen so rasch nicht überwinden und dieser Aerger verleitete sie, auch gegen andere ungerecht und bitter zu sein.

Aber sie erkannte doch bald, daß Adelaide mit ganzer Seele zugetan war, und wenn sie auch gegen diese Verbindung manches einzuwenden hatte, so lag ihr doch das Glück ihres einzigen Kindes zu sehr am Herzen, als daß sie es ihren eigenen Wünschen hätte opfern mögen.

Im Hause des Gerbers rief dieser Brief große Freude hervor. Bertram Winkel war in seinem ganzen Leben noch nicht so heiter gewesen, und seine Frau benutzte diese günstige Stimmung, ihn um seine Einwilligung in die Verlobung Klara's mit Alfred zu bitten.

Er gab sie sofort. Alfred hatte bewiesen, daß es ihm mit dem neuen Beruf ernst war. Meister Winkel wußte jetzt, daß er ihm die Zukunft seines Kindes ohne Bedenken anvertrauen durfte.

Schon am nächsten Tage wurde das Verlobungsfest gefeiert. Alfred hatte dazu den Doktor Leitenring nebst Braut eingeladen, und Bertram Winkel lud nun auch die Familie Starke und die Braut Rudolf's ein.

Die Heiterkeit, welche bei diesem Familienfeste herrschte, wurde nur vorübergehend durch einige Erinnerungen getrübt, aber da alle sich bemühten, die dunklen Schatten fern zu halten, trat keine tiefer eingreifende Störung ein.

Auch des alten unglücklichen Antiquars wurde noch einmal mit Teilnahme gedacht. War doch in seinem Nachlaß ein Schriftstück gefunden worden, kraft dessen die eine Hälfte seines Vermögens den armen Geschwistern Gärtner, die andere Hälfte aber dem Waisenhause der Stadt testamentarisch vermacht war.

Dem Kommerzienrat, welcher seine Damen scharf beobachtete, konnte diese Wandlung nicht entgehen; er sprach mit Adelaide offen darüber, und eben so aufrichtig gestand ihm seine Tochter ihre unwandelbare Neigung zu Hugo.

Der Kassierer wußte von alledem nichts. um so größer und angenehmer war seine Ueberraschung, als ihn der Bankier am Tage nach der Doppelhochzeit das erste Mal zum Abendessen einlud.

Und seine Ueberraschung wuchs, wie er bemerkte, daß er der einzige Gast war.

In der ersten halben Stunde blieb die Rätin ziemlich schweigsam und kühl, aber die leuchtenden Blicke Adelaidens, die heiter und unbefangen mit dem Gast plauderte, bewogen sie bald, aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und dem jungen Manne wieder mit der früheren Herzlichkeit entgegen zu kommen.

Sie saßen noch beim Dessert, als der Kommerzienrat die Champagnergläser füllte und seiner Gemahlin einen langen, bedeutungsvollen Blick zuwarf.

Sie nickte leicht.

„Das Gerücht, daß Adelaide mit dem polnischen Grafen verlobt gewesen sei, taucht dann und wann immer noch einmal auf," sagte lächelnd der Bankier. „Ich glaube, wir alle haben ein Interesse daran, diesem Gerede ein Ende zu machen. Die Vergangenheit sei vergessen — blicken wir freudig in die Zukunft! Sie besitzen nicht nur meine Sympathien, sondern auch die meiner Familie, und in keine bessere Hände könnte ich derein mein Geschäft niederlegen, als in die Ihrigen. Ich habe den Gesellschaftsvertrag bereits entworfen — Sie können ihn morgen unterzeichnen. Ich hoffe, wir arbeiten noch manches Jahr mitsammen unter unserer ehrenvollen Firma, deren baldiges Erlöschen ich nun nicht mehr zu fürchten habe. Und nun möge das Eis brechen," fuhr er fort, indem er die Hand seines erglühenden Kindes ergriff und sie in Hugo's Hand legte, „das Schwanken zwischen Hoffen, Fürchten und Zagen sei nun zu Ende — Gottes Segen sei mit Euch auf immerdar!"

Er erhob das Glas und stieß mit seiner Gemahlin an, dann leerte er es auf einen Zug.

Es währte lange, bis die Verlobten ihr Glück voll und ganz begriffen hatten und dann Worte des Dankes fanden.

„Jetzt bliebe noch ein anderer Punkt zu erledigen," nahm der alte Herr noch einmal in heiterem Tone das Wort. „Ich für meine Person habe das schon getan, und ich denke, Ihr werdet meinem Vorhaben zustimmen. Wie Ihr wißt, bin ich gegenwärtig Besitzer des unheimlichen Hauses, und die vielen trüben Erinnerungen, die sich an dieses Haus knüpfen, machen uns seinen ferneren Besitz nicht wünschenswert. Auf der anderen Seite habe ich auch keine Lust, das Haus zum Verkauf auszubieten; so will ich's der Stadt schenken, mit der Bestimmung, daß es ein Asyl für verwahrloste Kinder werde. Seid Ihr mit diesem Projekt einverstanden?"

Sie stimmten ihm freudig zu.

Schon nach einigen Monaten am Hochzeitstage Hugo's, hielten die ersten Kinder ihren Einzug in das „unheimliche Haus", dem Adelaide fortan eine treue und opferwillige Beschützerin blieb.

Die Hyazinthe.

Von Sebastian Wieser. *)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

B... liegt in der Schweiz und ringsherum ragen die Schneekuppen in die Wolken hinein. Die Eltern meines Freundes waren sehr reich und hatten ein schönes Haus gemietet. In der Nähe dieses Hauses wohnte eine Familie mit drei Kindern, zwei Mädchen und einem Knaben. So oft wir vorübergingen an dem Garten dieser Wohnung, erzählte mir mein Freund von dem älteren Mädchen, das sehr schön und lebensfroh war. Mein Freund wollte um jeden Preis einmal mit diesem Mädchen sprechen. Wir lauerten oft stundenlang auf eine passende Gelegenheit."

Arner hustete und hielt einige Sekunden inne, indem er den Blumentopf wieder etwas vorwärts schob. Es waren unterdessen noch zwei Kranke herangekommen, die sich an die Wand lehnten, die Arme kreuzten und aufmerksam lauschten. Am Fenster jedoch saß die Fliege, streckte ihre dünnen Beinchen und dehnte die Flügel. Arner ließ keinen Augenblick die Knospe unbeachtet. Vorsichtig fuhr er in seiner Erzählung fort nicht ohne zuerst schnell einen forschenden Blick zurückgeworfen zu haben, ob die Schwester nicht in der Nähe sei.

„Zum ersten Male trafen wir an einem Sonntagmorgen zufällig mit Marie, so hieß das Mädchen, zusammen, aber sie war nicht allein, sondern mit ihren jüngeren Geschwistern. Sie kehrten von der Kirche zurück, als wir uns eben zu einem Ausfluge gerüstet hatten. Wir grüßten, und mein Freund fragte: „Fräulein, darf ich Ihnen Alpenrosen mitbringen? Ich steige auf die Alm!"

Marie lächelte und nickte, aber sie antwortete nichts.

Einige Tage später gingen wir den Wald entlang. Da hörten wir eine herrliche Stimme aus dem Tannicht schallen, und nach einigen Minuten kam Marie mit ihrer Schwester uns entgegen. Mein Freund sagte: „Sie singen ja herrlich!"

Da lachte Marie, nahm ihre Schwester bei der Hand, und beide liefen durch das Feld der Straße zu.

Mein Freund redete an diesem Tage sehr wenig. Er litt in seinem Innern, und schuld daran war niemand als die spröde Marie. Nach drei Tagen traf mein Freund Mariens Bruder vor einer Blumenhandlung. Er grüßte ihn und fragte ihn, ob er etwas kaufen wolle?

„Ja, eine Blume für meine Schwester Marie zu ihrem kommenden Geburtstage," antwortete Leo. Mein Freund fragte weiter, ob denn Marie eine Blumenfreundin sei.

„O, die will nichts als lauter Blumen!" rief Leo lachend.

Karl besann sich und wendete sich an Leo:

„Würden Sie Ihrer Fräulein Schwester eine Blume übergeben, wenn ich ihr eine verehren wollte?"

„Da können Sie ihr die größte Freude machen," entgegnete Leo unschuldig.

Mein Freund nötigte Leo, mit ihm in seine Wohnung zu gehen. In Karls Wohnzimmer stand eben eine Hyazinthe in herrlichster Blüte.

Karl ergriff den Blumentopf und übergab ihn Leo.

„Sprechen Sie ihr meinen herzlichsten Glückwunsch aus und sagen Sie, ich hätte ihr mein Liebstes, nämlich diese Hyazinthe, gegeben."

Leo dankte und trug das Geschenk zu seiner Schwester. —

Wilhelm Arner hielt inne und warf einen Blick wieder zurück in den Saal. Die Fliege kroch eben am Blumentopf empor und sonnte sich eine Weile. Draußen hob und senkte sich wieder ein Blatt an den Fensterscheiben, und alle schauten wie gebannt auf die Knospe.

Arner schien müde zu sein. Das Sprechen strengte ihn an. Als einer seiner Zuhörer die Pause unterbrach und fragte, ob diese Knospe jene Hyazinthe sei, nahm er die Erzählung wieder auf:

„Mein Freund Karl bekam an demselben Tage einen von Marie geschriebenen Brief, den er mir sofort zeigte. Er war außer sich vor Freude über diese Zeilen. Er gestand mir, daß er im stillen gefürchtet habe, Marie würde ihm die Blumen wieder zurücksenden. Der Brief